

unend billig, loco. neue  
**rmoniums**  
 1 Okt. 1 Schw. . . . . 160.  
 " 1 " . . . . . 190.  
 " 2 " w. 8 Reg. 220.  
 " 2 " Koppl. . 290.  
 er, Harmoniumfabr.  
 norndorf (Wbg.)

**mpfehlenswerte  
 holungsheime**

**Godesberg (Rh.)**  
 -Viktoria-Str. 75, bietet:  
**laus von Below**  
 Erholungsbedürft. behag-  
 ne u. anerkannt gute Verpf.  
 he. Zimmer mit Pension von  
 1. Das ganze Jahr geöffnet  
 näheres Werbeschrift.

Für empfohlen unser  
**holungsheim  
 iottesgabe**

ernigerode a. H.  
 am großen Bleck 36  
 zu angenehmem

**tereraufenthalt**

Niedrige Preise.  
 Gute Verpflegung.  
 Prospekt kostenlos.

**Missionsbund  
 „Licht im Osten“  
 Vernigerode a. H.**

**us Dank!**

gerne jedermann vollständig  
 und ohne jede Verpflichtung  
 meine Frau von Ichwerdt als  
 unentgeltlich erklärt

**ähmung**

ständig arbeitslos wurde.

**f. Schwarzbauer**  
 amentationsberufesther  
**münchen B 351**  
 Geschäftsbilr. 17

irken.

Unter Postfachkonto lautet: Berlin 63 326. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des  
 Evangeliums unter den Völkern des Ostens (E. B.), Vernigerode.

# Dein Reich komme!

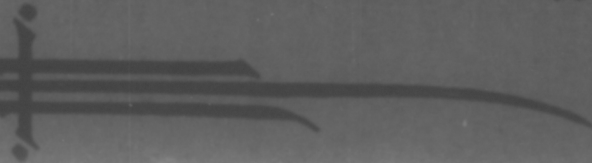
Monatshefte, herausgegeben von „Licht im  
 Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des  
 Evangeliums unter den Völkern des Ostens  
 Schriftleitung: J. Kroeter

**Zeugnispreis:** Für das Inland 3,- RM jährlich (Einschluß 25 Pfg.); für das Ausland den  
 entsprechenden Betrag in der jeweiligen Währung.

Nr. 4 · 1933

April

14. Jahrgang



## Inhalt:

	Seite
Wann kommt das Königreich Gottes? . . . . .	65
Baron von Urfäl . . . . .	74
Was geht hinter der russischen Mauer vor? . . . . .	75
Stimmen aus dem Osten . . . . .	78
Von der religiösen Front in der UdSSR . . . . .	81
Eine Stimme aus dem Norden Sibiriens . . . . .	84
Die Wohnungskommune . . . . .	85
Vom Dienst der Liebe . . . . .	86
Der russische „Sammlerfreund“ . . . . .	88

Copyright by Missionsbund „Licht im Osten“, Vernigerode a. Harz.  
 Alle Rechte vorbehalten.

Missionsbund „Licht im Osten“ (Ostmission)  
 Vernigerode a. Harz

## 11. Glaubens- und Missionskonferenz zu Wernigerode a. H.

Mittwoch, den 28. Juni, abends, bis Sonntag, den 2. Juli 1933.

### Die gegenwärtige Weltkrise im Lichte der göttlichen Offenbarung

Isaiah 2. 18

Wie urteilt die Offenbarung:

Donnerstag, den 29. Juni.

**Aber den Charakter der gegenwärtigen Weltkrise?**

Vormittags: a) Die Weltkrise im Urteil der Zeit. b) Die Weltkrise im Lichte der Offenbarung. Abends: c) Trägt die Weltkrise bereits endgeschichtlichen Charakter?

Freitag, den 30. Juni.

**Aber die Gluck der Gegenwart vor Gott?**

Vormittags: a) Die Gluck aus den Schöpfungsordnungen Gottes. b) Die Verleugnung der angebrochenen Reichsgottes Herrschaft. Abends: c) Der Versuch der kollektiven Selbsterlösung.

Sonnabend, den 1. Juli.

**Aber die Aufgabe der Kirche Christi für die Zukunft?**

Vormittags: a) Bewußtere Beugung über ihre Knechtschaft und Schuld. b) Völligere Hingabe an ihre Berufung und Sendung. Abends: c) Neue Ausrüstung des Geistes für ihr Zeugen und Dienen.

Sonntag, den 2. Juli.

**Aber den Wert der gegenwärtigen Missionstätigkeit?**

Vormittags: a) Die Mission als Frucht der Wirksamkeit Gottes. b) Die Entweihung der Mission durch menschliche Nebenabsichten. Nachmittags: Missionsberichte.

Ausführlicheres Programm mit Rednern später.

Das Thema unserer diesjährigen 11. Glaubens- und Missionskonferenz steht ganz im Zeichen der großen Gegenwartsfragen. Es wird jedoch der Konferenzleitung wie den einzelnen Rednern fernliegen, von den einzelnen Gegenwartsfragen aus an die göttliche Offenbarung heranzutreten um dort Belege für ihre evtl. Ansichten zu suchen. Vielmehr sollen die verschiedenen Fragen vor dem Lichte der Offenbarung aus beleuchtet werden. Denn nötiger als je bedarf gegenwärtig die Kirche Christi der innerlichen Orientierung an der göttlichen Offenbarung. Will sie die gegenwärtige Zeit in ihren Wirren und Katastrophen und sich selbst in ihrer Berufung und Sendung verstehen dann muß ihr Ohr am Munde Gottes ruhen. Besteht doch gerade für die Kirche Christi heute die doppelte Gefahr, einerseits sich in einseitige Zukunftserwartungen zu verlieren und ihre große prophetische Gegenwartsaufgabe zu versäumen, andererseits sich in ihren Handlungen durch die Stimmen der Zeit bestimmen zu lassen und ihre Geistesströmungen zu teilen. Stärker als bisher muß sich daher im Leben und Dienst der Kirche, in ihrem Urteil wie in ihren Erwartungen das Wort des Meisters erfüllen: „Meine Schafe hören meine Stimme.“ — In dieser Sehnsucht nach der Missionsbund „Licht im Osten“, auch in diesem Jahre alle Missionsfreunde im In- und Ausland aufs herzlichste zur Konferenz einzuladen.

Im Auftrag des Vorstandes: J. Kroeker, Missions-Direktor

### Wann kommt das Königreich Gottes?

Von Missions-Direktor Jakob Kroeker.

„Einst fragten Ihn die Pharisäer, wann das Königreich Gottes käme. Er antwortete ihnen: Gottes Königreich kommt ganz ohne äußeres Aufsehen. Noch wird man sagen können: „Hier ist es oder dort.“ Denn seht, Gottes Königreich ist schon mitten unter euch!“  
Luf. 17, 20—21.

Meine teuren Freunde! Wann kommt das Königreich Gottes? Mit dieser alten Reichsgottesfrage wandten sich einst auch die Pharisäer an Jesus. Denn die Frage nach dem Kommen des Reiches Gottes hat nie geschwiegen. Sie ist lebendig auch in unseren Tagen, sie brennt auch in unserer Seele.

Schon ein Melchisedek in den Tagen Abrahams suchte sie zu lösen. Als König der Gerechtigkeit schuf er in seinem Zeitalter eine Stadt des Friedens. Daher nannte er sie Salem. Soweit seine Macht und sein Einfluß reichten, zog er alles mit hinein in diese kleine Oase der Gerechtigkeit und des Friedens. So wurde seine Friedensschöpfung schon in jenen uralten Zeiten trotz aller Völkerfehden und Machtgelüste der einzelnen Völkerstämme zu einer Botschaft und einer Verheißung von dem Kommen des Königreichs Gottes.

Später sind in der Geschichte des Volkes Israel die Versuche von Fall zu Fall wiederholt worden, das Kommen des Reiches Gottes zu verwirklichen. Gott selbst erklärte noch vor der eigentlichen Gesetzgebung durch Mose seinem Volk: „Ihr habt gesehen, was Ich den Ägyptern getan und wie Ich euch auf Adlers Flügeln getragen habe und euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme Gehör schenken und gehorchen und meinen Bund bewahren, so sollt ihr vor allen Völkern mein Eigentum sein, denn die ganze Erde ist mein; ihr sollt mir aber ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein!“<sup>1)</sup>

In diesen Worten lag zweifellos die Ankündigung des Anbruchs jener Gottes Herrschaft, die mit der Rettung Israels begonnen hatte. Sollte doch auch das Gesetz nichts anderes sein als das zukünftige Reichsprogramm für das werdende Gottesvolk auf Erden. Es war bestimmt, das Gesetz innerhalb eines Gottesvolkes zu sein; niemals ward es gegeben, damit aus Israel ein Gesetzvolk werde. Nicht bis zum Gesetz — bis zu Sich selbst hatte Gott das Volk durch die wunderbare Errettung aus Ägypten gebracht. Jedoch das Volk ließ später wieder Gott und behielt das Gesetz. Die Gabe wurde ihm Ersatz für den Geber, die Sprache des Gesetzes wertvoller als die Gegenwart des Königs.

<sup>1)</sup> 2. Mos. 19, 4 ff.



In der Richterzeit, in den Tagen Davids und später im Zeitalter der Propheten sind die Versuche dann immer wieder erneuert worden, Gottes Königreich auf Erden aufzurichten. Und vielleicht dürfen wir feststellen, daß in der Regel die Frage nach dem Kommen des Reiches Gottes dann am stärksten war, wenn die politische und die allgemeine Lage in der Völkerwelt am dunkelsten war. Ich darf nur an die fast unerträglichen Zeiten der Makkabäer erinnern.

So lebte denn auch gerade in den Tagen Jesu diese Frage so lebendig in den Herzen jener frommen Juden, die voller Sehnsucht auf den Anbruch der verheißenen Gottesherrschaft warteten. Zu diesen Wartenden gehörten auch die Pharisäer, die sich eines Tages nach unserem Texte ebenfalls an den Herrn mit der Frage wandten: „Wann kommt das Königreich Gottes?“

Man hat nun die Antwort Jesu an die Pharisäer und Schriftgelehrten und die nachfolgenden Abschnitte immer wieder in engem Zusammenhang mit der großen letzten Zukunft des Herrn gebracht. Man bezog alles Gesagte auf die zu erwartende sichtbare Erscheinung Jesu Christi. Auch gerade jenes Wort Jesu hat man darauf bezogen, das Er am Schluß seines Gleichnisses von der stehenden Witwe sagte: „Doch, wenn des Menschen Sohn kommt, wird er auch Glauben finden?“ Man hat die Frage nach dem Glauben bezogen auf das Wiederkommen des Herrn.

Ich glaube jedoch, daß es sich hier um etwas viel Tieferes und Entschaidenderes handelt. Man kann an das Wiederkommen Jesu rein bekennnismäßig glauben und doch ohne jenen Glauben sein, von dem der Herr hier redet. Kam es doch dem Herrn darauf an, gerade in dem Gleichnis von dem ungerechten Richter zu zeigen, daß überhaupt das Reich Gottes in seinem Kommen immer wieder abhängig sein wird vom Glauben.

Von welchem Glauben? Um dies zu zeigen, erzählte Jesus das Gleichnis. Denn welcher Glauben hatte dies Weib zu dem ungerechten Richter? Dieser war als ein harter Mann stadtbekannt. Aber er war auch bekannt als einer, der Macht hatte zu helfen, falls er helfen wollte. Zu diesem ging nun das Weib in ihrer Not. Sie hatte das Vertrauen zu ihm, daß er in seiner Macht ihr helfen könne. Und da er mit seinem richterlichen Eingreifen zögerte, ließ sie nicht ab, bis der ungerechte Richter sich in seiner inneren Härte überwunden sah und tatsächlich eingriff in das Leben dieser Witwe, indem er ihr Recht verschaffte.

Nun wollte Jesus sagen: wenn das Weib schon zu einem ungerechten Richter, der die Macht zu helfen besaß, solch ein Vertrauen hatte, daß sie nicht abließ zu bitten und zu warten, bis er in ihr Leben eingriff, wievielmehr sollten wir dann Vertrauen haben zu dem Gott, der keine Härten in seiner Seele trägt, sondern der da will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen mögen.

ten. Ja, Jesus will sagen: Seht einmal, wenn da eine Witwe schon zu einem ungerechten Richter solch ein Vertrauen haben konnte, wievielmehr solltet ihr Ihm vertrauen, der Vollmacht und Mittel hat, in unser Leben einzugreifen und Zeiten und Stunden zu ändern. Wird Er aber, wenn der Menschensohn kommt und wenn Er sich offenbaren will, solchen Glauben finden? —

Jesus dachte gewiß nicht in erster Linie an seine Zukunft. Er dachte an die Offenbarung des angebrochenen Gottesreiches, die mit Ihm, dem Menschensohn, begonnen hatte. Er wußte, daß jegliches Kommen des Reiches Gottes einerseits abhängig sein wird von solch einem Vertrauen zu Gott, wie es im Gleichnis die Witwe zum ungerechten Richter befundete. Solch ein Vertrauen kann auch warten, bis Gottes Eingreifen in die Geschichte wie ein Blitz erscheint und die Wolken durchbricht. Alsdann wird etwas offenbar von dem Durchbruch der Ewigkeit in die Vergänglichkeit, von jener schöpferischen Gotteskraft, die mitten im Elend und im Untergang dennoch ein Neues zu schaffen vermag. Wird Er diesen Glauben finden auf Erden? Er wartet auch heute darauf.

Aber welche Antwort gab Jesus nun zunächst den Pharisäern auf ihre Frage: „Wann kommt das Königreich Gottes?“ Die Sehnsucht nach dem Reiche Gottes lebte auch in ihrer Seele, so wie im ganzen jüdischen Volke. Was tut jedoch Jesus? Als diese Frage von den Pharisäern gestellt worden war, antwortete Er zunächst nicht darauf, wann das Reich Gottes kommt, sondern spricht nur von dem Wesenscharakter dieses Gottesreiches. D. h. Er spricht von dem, was dieses Reich Gottes an sich zunächst einmal ist, und zwar ganz abgesehen von der Zeit, wann es kommt, also ganz abgesehen von der Art, wie es sich offenbaren wird. Daher sagt Er zu den Pharisäern: „Gottes Königreich kommt ganz ohne äußeres Aussehen“.

Ein äußeres Aussehen ist zwar das Entstehen und das Sichbehaupten der weltlichen Königreiche gebunden. Sie entstehen durch Umwälzungen, Revolutionen, blutige Kämpfe, Tapferkeiten einzelner Helden, Anechtungen der schwächeren Völker. Das sind die Begleiterscheinungen aller weltlichen Königreiche. Und vielfach verband man auch in Israel das Kommen der Königsherrschaft Gottes mit solch einem äußeren Aussehen. Dieser falschen Reichsgotteserwartung tritt Jesus zunächst mit der einfachen Erklärung entgegen: „Das Reich Gottes kommt nicht in wahrnehmbarer Weise“.

Warum wohl nicht? Sein Erscheinen fließt aus höheren Quellen und sein Erscheinen ist abhängig von höheren Kräften. Das Reich Gottes bildet sich, während die Reiche der Welt bestehen. Es wird herausgeboren aus den Kräften der Ewigkeit, während die Reiche der Welt geschaffen werden durch die Mittel der Zeit.

Es muß in dieser Verbindung darauf aufmerksam gemacht werden, daß in jenen Tagen auch der fromme Jude glaubte, durch bessere

soziale, wirtschaftliche und politische Verhältnisse, die in jenen Tagen vielfach fast unerträglich waren, könne auch der Mensch besser werden. Mit anderen Worten, man sagte sich, wenn wir nur erst wieder einen äußeren theokratischen Staat hätten, in welchem Gerechtigkeit, Friede, Freiheit herrschen und wir von jedem politischen Joch befreit sein würden, dann würde auch das ganze israelitische Volk wieder besser sein.

Ist das wahr? Wird der Mensch durch die äußeren Verhältnisse erlöst? Wird der Mensch durch äußere Zustände frei? Gewinnt er das Reich Gottes, indem das Reich Gottes äußerlich erscheint? Jesus antwortete darauf sehr klar, indem Er sagte: „Das Reich Gottes kommt nicht in wahrnehmbarer Weise; man wird auch nicht sagen: hier oder dort ist es. Denn seht, Gottes Königreich ist schon mitten unter euch.“

Wir sehen aus dieser Jesusantwort, daß das Reich Gottes keine äußere Erscheinungsfrage und auch keine äußere Ortsfrage, sondern in erster Linie eine Zustandsfrage sein wird. Man wird nicht rein örtlich sagen können: Hier ist das Reich Gottes und dort ist nicht das Reich Gottes; hier ist das Königreich der Himmel und dort ist nicht das Königreich der Himmel.

Auch das lag in der Erwartung des jüdischen Volkes. Man hatte immer wieder das Kommen des Reiches Gottes zu einer reinen Ortsfrage gemacht. Wie stark kommt das selbst in so manchen Psalmen zum Ausdruck, daß man die Gegenwart des Reiches Gottes an Zion gebunden sah. Auch so manche Stellen der Propheten bewegen sich in dieser Erwartung. Heilige Orte sollen heilige Menschen schaffen.

Ist das möglich? Wir sehen, meine teuren Freunde, das Verkehrte in der sehnsuchtsvollen Erwartung des jüdischen Volkes. Man veräußerlichte die Reichsgottesfrage, indem man erwartete, daß das Königreich Gottes in wahrnehmbaren Erscheinungen oder an ganz bestimmten heiligen Orten sich offenbaren würde. Ich darf nur an die Frage der Samariterin am Jakobsbrunnen erinnern, als sie Jesus begegnete und Er zu ihr sprach: „Wenn du wüßtest, wer der ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, du hättest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser.“

Als das Weib aus diesen Worten merkte, daß ein Prophet Gottes mit ihr sprach, da kam sie gleich auf die Frage, die viele in jener Zeit so tief bewegte: „Wo sollen wir anbeten? Unsere Väter sagen in Samaria, ihr aber sagt zu Jerusalem.“ Jesus antwortete ihr jedoch, daß es sich in der wahren Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit gar nicht um Jerusalem oder Samaria handeln wird. Die Anbetung Gottes ist nicht abhängig von einer Ortsfrage, sondern von einer inneren Zustandsfrage.

Jedoch bleiben wir nicht beim jüdischen Volke stehen. Lebt nicht lethargisch dieselbe Vorstellung von dem Kommen des Reiches Gottes immer wieder fort auch in der Kirche Christi und in unserer per-

fönlichen Seele? Wollen nicht auch wir immer wieder die Erneuerung des Menschen abhängig machen von äußeren Zuständen, heiligen Orten, sozialen Einrichtungen und Unendlichem mehr? Kann das geschehen?

Es hat vor einigen Jahren in Amerika ein heimgegangener Gottesmann, der sich viel mit sozialen Fragen zur Hebung des amerikanischen Volkes beschäftigte, das große Wort geprägt: „Wir wollen Amerika als Staat so gestalten, daß es auch dem Schlechtesten schwer sein wird, schlecht zu sein“. Können aber schlechte Menschen durch neue soziale Zustände gute Menschen werden?

Wie behandelst Jesus diese ganze Frage? Erwartet nicht auch Er neue Zustände? Hat Er denn nicht uns die Bitte auf die Seele gelegt: „Dein Reich komme“? Können wir uns denn eine Gottesherrschaft denken mit völlig ungeordneten Zuständen im sozialen, politischen, im alltäglichen Leben? Wird es nicht immer wieder offenbar, wo das Reich Gottes wirklich zum Durchbruch kommt, da finden eines Tages auch diese Fragen eine Lösung?

Das Entscheidende ist aber, daß nicht neue Zustände neue Menschen machen, sondern neue Menschen schaffen auch neue Zustände. Erst wenn wir neue Menschen haben, die in ihrer Person ein Stück Reich Gottes sind, die ein Salem in sich tragen wie ein Melchisedek, dann schaffen sie auch einen Staat, und wenn es zunächst auch nur der eigene kleine enge Familienkreis ist, — aber sie schaffen Hütten des Friedens, Zustände der Gerechtigkeit. Soweit ihre Kraft und ihr Einfluß reichen, strömen sie etwas von dem Reiche Gottes aus, das sie in sich tragen. Daher heiligen nicht Orte und Einrichtungen den Menschen, sondern der Mensch heiligt Orte, Gesetze und Einrichtungen.

Wenn Gott gegenwärtig ist, oder — im Bilde des Königreiches zu bleiben — wenn Gottes Herrschaft sichtbar werden kann, dann wird auch ein Dornbusch als heiliger Ort bezeichnet. Wir wissen ja, als im Dornbusch der Herr einem Mose erschien, da sprach er: „Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land.“ — Wenn erst Menschen da sind, in denen Gottes Königsherrschaft hat durchbrechen können, wenn das Reich Gottes erst inwendig in uns ist, — meine teuren Freunde, dann kann es ja gar nicht anders sein, als daß wir auch die Welt heiligen, sie mit hineinziehen in das Reich Gottes, etwas ausströmen von dem Leben, das sich uns im Umgang mit Gott in unserem Herrn und Heiland erschlossen hat.

Nur so kann auch hier das Wort Jesu verstanden werden, wenn Er den Pharisäern und Schriftgelehrten antwortet: „Das Reich Gottes kommt nicht in wahrnehmbarer Weise, man wird auch nicht sagen, hier oder dort ist es. Das Reich Gottes ist inwendig in euch“. Denn das Reich Gottes ist eben keine Ortsfrage, es ist eine Zustandsfrage. Mit anderen Worten: Lebst du persönlich im Reich Gottes, so lebt es in dir. Hat Gott dich in Sein Reich hineinziehen können — wohin du dann kommst, und wenn es



in einen Theatersaal ist, dann trägt du das Reich Gottes dahinein. Du kannst gar nicht anders. Denn nicht du hast das Reich Gottes ergriffen, sondern es hat dich ergriffen und hineingezogen in sein Leben, in seine Wesensart, in seine Kraft und Zukunft.

Ich bin in der letzten Zeit sehr oft auf eine Frage geführt worden, die mich viel beschäftigt hat. Es kam mir in einer Weise zum Bewußtsein wie kaum je zuvor in meinem Leben, daß wir immer wieder, wo es sich um das Reich Gottes handelt, versuchen, Gott in unser Wirken hineinzuziehen. Er soll uns helfen, segnen, das bestätigen, was wir unternehmen. Wir wollen für Ihn tätig sein, für Ihn wirken und sagen dann: bald hier, bald dort ist das Reich Gottes.

Es handelt sich doch aber nicht darum, daß Gott in unser Wirken hineingezogen wird, sondern daß wir in das Wirken Gottes hineingezogen werden. Wer etwas Kirchengeschichte kennt, der weiß, wenn das Kommen des Reiches Gottes von unserm Wirken abhängig geblieben wäre, dann hätte es längst bankrott gemacht, wäre längst untergegangen. Aber es ist nicht untergegangen, wenn auch der einzelne Jünger fiel, weil es nicht abhängig war von dem, was wir für das Reich Gottes tun, sondern von dem, was Gott an uns tut.

Es hat auch nicht aufgehört zu wirken, hat sich bisher nicht ausgegeben in seiner schöpferischen Kraft. Gott sprach immer wieder: „Es werde!“, und es wurde Licht. Wenn es hier nicht Licht werden konnte, dann wurde es dort Licht. Nur so erklärt sich auch, wie selbst mitten in einem Volks- und Massenelend, in solch einem politischen, sozialen und wirtschaftlichen Chaos, wie Rußland es doch gegenwärtig durchlebt, dennoch das Reich Gottes in einer Kraft in die Erscheinung tritt, so unüberwindlich, voll innerer Lebenskraft, Glaubenszuversicht auch im Blick auf die Zukunft, daß man staunen muß. Gott ist am Werk, und das Reich Gottes ist in den einzelnen. In diesen lebt es, und wo sie hinkommen, da tritt etwas in die Erscheinung von diesem Königreich der Himmel.

Jesus hat viel in den Evangelien vom Reiche Gottes in Verbindung mit „dem Tage des Menschensohnes“ gesprochen. „Es kommt nicht in wahrnehmbarer Weise und man wird auch nicht sagen . . . denn siehe, das Reich Gottes ist inwendig in euch . . . Da wird begehrt werden ein einziger Tag des Menschensohnes, und ihr werdet ihn nicht sehen . . .“

Es handelt sich hier auch wieder nicht etwa nur um den Tag seiner Wiederkunft. Welcher Tag gehört denn dem Menschensohn? Welche Tage tragen denn das Zeichen des Menschensohnes? Jene Tage, in denen der Menschensohn sich offenbaren kann. So erlebten die Jünger in jeder Handlung Jesu etwas vom Tage des Menschensohnes. So ist es ein Tag des Menschensohnes, wenn in der Gegenwart jemand den Weg zum Vater findet. Es ist ein Tag des Menschensohnes, wenn unsere Jugend wie vielleicht nie zuvor erwacht für Jesus.

Als ich vor einigen Jahren in Dassel auf der Bundestagung der E.B.M. dienen durfte, wo aus allen Gauen Deutschlands Vertreter der Vereine zugegen waren — da offenbarte sich eine erfreuliche Einseitigkeit der inneren Glaubensstellung in diesen jüngeren und älteren Männern, eine Einseitigkeit auf Gott und Jesus hin. Das ist etwas vom Tag des Menschensohnes.

Es können aber auch Zeiten kommen, wie Jesus hier sagt, wo man sich sehnen wird nach einem Tage des Menschensohnes. Zeiten, wo man sich sehnen wird, daß sich etwas offenbaren soll von der Kraft des gegenwärtigen Christus, wo man sich sehnen wird nach dem neuen Leben, das uns allein heräushelfen kann aus allem Elend und Jammer der Gegenwart. — Und man wird doch den Tag des Menschensohnes nicht sehen.

Wir müssen verstehen, meine teuren Freunde, daß auf Grund des damaligen Sprachgebrauchs Jesus klar unterschied zwischen dem Tage des Menschensohnes und dem Tage des Messias. Was heißt: Der Tag des Menschensohnes? Warum sehnte man sich mit einemmal so stark nach dem Tage des Menschensohnes? Weil der Tag des Menschensohnes laut sprach!

Und ich glaube, wir kennen heute alle wieder etwas von dieser Sehnsucht. Wir bei uns in Deutschland haben ja bisher nicht so Erschütterndes, Entscheidendes erlebt wie z. B. unsere Freunde und Brüder in Rußland. Ja, wenn der Mensch so laut spricht, wie er im Bolschewikenreich gesprochen hat, der Mensch als Mensch, der Mensch in seiner Macht, der Mensch ohne Gott, — da lernt man sich sehnen nach dem Tage des Menschensohnes.

Was will Jesus uns aber mit dem Ganzen hier zeigen? Das, was ich teilweise schon berührte: daß das Reich Gottes in seiner Offenbarung, in seinem Kommen völlig gebunden ist an den Menschensohn und an jene, die der Menschensohn in seine Lebenssphäre hineinziehen konnte. Erinnern wir uns nicht an einen Ausspruch des Apostels Paulus in Römer 8? — Spricht er da nicht von dem Seufzen der ganzen Schöpfung und von ihrem sehnsuchtsvollen Warten? — Ja, worauf wartet denn die Schöpfung in ihrer Knechtschaft, in ihrem Leiden? — Auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes, d. h. jener Menschensohne, die durch den Menschensohn in dessen Geist und Leben hineingezogen sind. Sie sind Art von seiner Art. Sie leben von seinem Leben. Sie offenbaren eine Gesinnung, wie Jesus sie offenbarte. Sie tragen Erwartungen in sich, wie Jesus sie in sich trug.

Es werden Tage kommen, wo man sich sehnen wird — ja sehnen wird auch nur nach einem Tage des Menschensohnes. Man wird aber solch einen Tag nicht sehen. Es waren immer die dunkelsten Zeiten der Geschichte, wo nur der Mensch sprach. So schön dann auch die Welt äußerlich war, so zuversichtlich man in solchen Zeiten auch in die Zukunft sah, meine teuren Freunde, das, was man ersehnte, gab nie der Tag des Menschen.



Jesus fährt nun fort und sagt: „Zuvor muß Er aber noch viel leiden und von diesem Geschlecht verworfen werden, und so, wie es in den Tagen Noahs war, so wird es sein in den Tagen des Menschensohnes . . . .“

Wenn also der Menschensohn seinen Tag offenbaren will, was geht dem voran? Jesus sagt: „Zuvor aber muß der Menschensohn viel leiden“. Wir beziehen dieses Wort auch wieder so stark allein auf jene Leiden, die Jesus auf dem Weg nach Golgatha ertrug, auf jene Verwerfung, die Er erlebte, als das Volk sprach: „Kreuzige, kreuzige Ihn!“ Auf jene Tat, die die Römer vollzogen, als man dem Schönsten unter den Menschenkindern den Platz am Kreuze gab. Sind allein das die Leiden des Christus? Hat nicht jedes Zeitalter Ihn ein Golgatha bereitet? Ist Er nicht immer wieder von den einzelnen Geschlechtern, denen Er sich offenbaren wollte, verworfen worden? Hat nicht auch immer wieder die Kirche Ihn gelegentlich ein Kreuz bereitet?

Schon die Offenbarung mußte von der Gemeinde zu Laodicäa bezeugen: „Siehe, Ich stehe vor der Tür und klopf an!“ Er, der Herr der Herrlichkeit, stand außerhalb seines Tempels! — Ja, es war in Laodicäa wieder „der Tag des Menschen“ angebrochen und der Thron des Menschensohnes stand außerhalb der Gemeinde von Laodicäa. Wie oft hat sich das in der Kirche wiederholt bis in unsere eigenen Kreise hinein. Ich stehe mitunter unter dem tiefen Eindruck: Wenn auch uns in unserer Zeit wieder soll geholfen werden, dann müssen wir wieder anfangen, mehr Sünder zu werden, Menschen werden, die zur Erkenntnis kommen, daß wir so viel vom Tag des Menschen haben und so wenig vom Tag des Menschensohnes. Es muß uns noch viel tiefer zum Bewußtsein kommen, daß auch wir, Ihn durch unsere Gefinnung, durch unsere ganze Stellung immer wieder ein neues Golgatha bereitet haben. Christus leidet auch heute noch wie Er litt, weil der Tag des Menschen den Tag des Menschensohnes verwirft.

Es ist wunderbar, wenn wir das auch nicht erklären können, daß es in unserer Menschheitsgeschichte immer erst durch den Fall zum Leben geht. Erst wenn der Mensch wirklich seinen Tag erlebt, erwacht er eines Tages zur Erkenntnis: „Ich elender Mensch, wer wird mich denn erlösen von diesem Todesleibe?“ „Ja, das Gute, das ich will, das tue ich nicht, aber das Schlechte, das ich nicht will, das tue ich.“ Ich glaubte, für Gott wirken, sein Reich herbeiführen zu können und siehe: eines Tages kam es mir zum Bewußtsein, daß auch ich wie Saulus ein Verfolger der Erscheinung Jesu Christi war. Aber damit hat das Reich Gottes sein Kommen begonnen, wenn nicht wir es in uns hineinziehen wollen, sondern es uns in sich hineinziehen kann. Dann kommt es zu uns, wie Jesus zu den Zöllnern und Sündern kam und mit ihnen aß, dann geschieht ein Neues von Ihm aus, und zwar zu unserem Heil und unserer Erlösung.

Meine teuren Freunde, das ist das Kostlichste auch in diesem Evangelium. Zur weiteren Beleuchtung brachte Jesus dann noch die

beiden Bilder aus den Tagen Noahs und Sodoms. Ja, in jenen Tagen sprach der Mensch: da war er selig in seiner Kultur, die er geschaffen, da lebte er voller Hoffnung im Blick auf die Zukunft bis an jenen Tag, wo Noah in die Arche einging. Danach geschah jedoch das Wunderbare: ein und dieselbe Gerichtskatastrophe, die einfach eine ganze alte Kulturwelt begrub und untergehen ließ, dieselbe Katastrophe rettete Noah und seine Familie. Hier sehen wir, was ich vorher bereits sagte, begründet. Wäre das Reich Gottes nur eine äußere Erscheinungsform, nur eine Ortsfrage, hätte dann ein Noah und seine Familie gerettet werden können? Aber das Reich Gottes, insoweit es bereits damals schon in Erscheinung treten konnte, war „inwendig in euch“.

Von Noah heißt es so wunderschön: „Und er fand Gnade vor Gott“. Dieses Gnadefinden bedeutete für ihn unendlich mehr, als daß Gott ihn nur unter das Zeichen der Vergebung stellte. Nein, die Gnade, durch die ein Noah sich begnadigt sah, bestand eben darin, daß sie Noah in den Umgang mit Gott selbst brachte.

Daher konnte Gott hinfort mit Noah reden und im entscheidenden Augenblick zu ihm sagen: „Baue dir eine Arche!“ Und zur rechten Stunde konnte Er zu ihm sagen: „Gehe in die Arche!“ Und dann nach der Gerichtszeit ihm den Auftrag geben: „Gehe aus der Arche!“ Auch die Arche war nicht das Reich Gottes, nicht eine Ortsfrage, wenn sie auch von Gott für die Zeit der Flut benutzt wurde, alles Leben durch das Gericht hindurchzutragen. Das Entscheidende war jedoch, daß das Reich Gottes in Noah war und daß er durch den Umgang mit Gott ein Ohr gewonnen hatte, das die Sprache Gottes verstand.

Und ganz dasselbe war ja auch in den Tagen Sodoms der Fall. Hätte ein Lot überhaupt kein Verständnis mehr gehabt für die Sprache und das Eingreifen Gottes, er wäre auch untergegangen, wie die anderen Bürger von Sodom und Gomorra in dem Gericht Gottes untergingen.

Ich kann nicht sagen, wie köstlich mir das Wort Jesu immer wieder geworden ist: „Meine Schafe hören meine Stimme!“ — Laßt uns das genug sein, daß wir vertraut werden mit der Stimme unseres Herrn, daß wir vertraut werden mit der Art des Tages des Menschensohnes. Und in unserer Seele wird in all den Geschehnissen der Zeiten nie die Bitte verstummen: „Ja, komme bald, Herr Jesu!“



## Baron von Urküll.

Zu seinem Heimgange am 7. Januar 1933.

Von Georg Herde<sup>1)</sup>.

Der Vorsitzende des Bremer GYM ist am 7. Januar heimgegangen. Mit ihm verliert unsere Bewegung einen der alten Führer Rothkirch'scher Schule, der mit großem Geschick und ganzer Hingabe seines Amtes waltete. „Dienet dem Herrn mit Freuden“, das war die Losung seines Lebens, die Richtschnur für all sein Handeln.



Er war auf dem Rittergut Altenburg an der Düna am 14. Oktober 1858 geboren und entstammte einem alten Adelsgeschlecht, das im 11. Jahrhundert aus Niedersachsen zur Kolonisation des Ostens aufgebrochen war. Auch er gehört zu denen, in deren Leben eine fromme Mutter den Grund zu einem Glaubensleben legte, das in den Mannesjahren zur Jüngerschaft Jesu führte. Nach sonnigen Kindertagen in Coburg und froher Studentenzeit in Halle und Dorpat, kehrte er nach Estland zurück und stand Jahre hindurch als Lehrer und Mannrichter ehrenamtlich im Landesdienst. Seiner Heimatkirche durch Einführung der Inneren Mission zu dienen, wurde ihm innerer Austritt. Bald sehen wir ihn bei v. Bodelschwings in der Schule. Jasper v. Dörpen

<sup>1)</sup> Wir entnehmen diesen Nachruf (etwas gekürzt) der „Pflugschar“, der Monatschrift der Christlichen Vereine Junger Männer in Deutschland. Auch unserm Missionswerk „Licht im Osten“ war der Heimgegangene ein treuer Freund, der unsere Arbeit von ihren Anfängen an mit großer und herzlichster innerer Teilnahme verfolgte und mittrug.

wird ihm Vorbild, und seinem Rat folgend, geht er als Vorbereitung für späteren Heimatsdienst zunächst nach Bremen, um gemeinsam mit seiner Frau sich ganz dem Dienst der Inneren Mission ehrenamtlich zu widmen. Die Erschließung eines neuen Arbeitsfeldes in Bremen-Neustadt war das Werk zäher 15jähriger Arbeit. In dieser Zeit gewann er lebendige Fühlung mit Männern wie v. Rothkirch, v. d. Deden, Graf Lüttichau und dadurch mit dem GYM. Doch im Baltikum zu wirken, war ihm Gottes Geheiß, und so sehen wir ihn von 1907 bis 1913 als Generalsekretär des Johannes-Vereins in den Baltischen Provinzen eine reich gesegnete Tätigkeit entfalten, bis der Krieg ein Halt gebot. Im Februar 1918 traf ihn mit 400 Landsleuten das schreckliche Los, durch die Bolschewisten nach Sibirien verschleppt zu werden. Bis zum Frieden von Brest-Litowsk hat er furchtbare Wochen in Krasnowjarst durchlebt. Es gefiel Gott dem Herrn, seinen Knecht in Glaubenstreue zu bewahren und zum mutigen Zeugen seiner ewigen Liebe zu machen. „Er führt in die Hölle und wieder heraus“, das war Glaubenserfahrung und Glaubenszuversicht. Den Raub seiner irdischen Güter hat er in ungebrochener Treue gegen Gott erduldet, und als er im August 1918 wieder nach Bremen kam und Bremer Bürger wurde, galt es, sich in eine neue Welt zu finden. — Mit Eifer ging er im Frühjahr 1919 mit anderen Freunden zusammen an die Neubegründung eines GYM in Bremen, und der Herr war es, der ihm dieses neue Arbeitsfeld zwies. Das oft zitierte und mißbrauchte Wort: „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft“, hatte bei ihm die Bedeutung: „Wer die Jugend hat, der hat Verantwortung“, und die letzten dreizehn Jahre waren für ihn reiche Sämannsarbeit unter Gottes Gnadensonne. Unter seiner Führung entwickelte sich das Werk trotz vieler anfänglicher Schwierigkeiten zu einem Großstadt-GYM, der im Geist der Väter die alten Ziele auf neuen Wegen verfolgt. Gott in allem die Ehre zu geben, war stets seine Mahnung, sich zu dem Getreuzigten und Auferstandenen zu bekennen, war sein Ruhm, dem Mitbruder zu dienen, sein Beruf. Daß Gott unserm GYM immer wieder Männer und junge Männer schenke, die solche Führer und Bannerträger werden, sei unsere Bitte an den Herrn unseres Wertes.

## Was geht hinter der russischen Mauer vor?

Die Kaiser Chinas haben vor Jahrhunderten die berühmte chinesische Mauer gebaut. Etwa 3000 km lang geht sie über Gebirge und Täler mit unzähligen Wachtürmen — eins der gewaltigsten Bauwerke aller Zeiten. Sie wollten ihr Reich damit schützen gegen die räuberischen Einfälle der wilden Mongolen im Norden.

Eine solche Mauer, allerdings nicht aus Stein, unsichtbar und ungreifbar, aber noch viel wirklicher und wirksamer trennt die Sowjet-Union von den übrigen Völkern, besonders von Europa. Und auf beiden Seiten wird anders gedacht und gefühlt, anders geliebt und gelebt. — Zwei Welten! —

Wie sieht es drüben aus, ist die ständige Frage, die man uns stellt, die auch uns quält. Ein guter Kenner, der kürzlich zurückkam, hat es treffend formuliert: „Der Zustand in Rußland ist alles andere als wundervoll, und doch voller Wunder!“ Allerdings, Dostojewskij würde sagen es sind „schreckliche“ Wunder. Ja, Rußland war und ist ein Rätsel.



Warum hungert dieses Land, dessen Bodenschätze unermesslich sind, das den fruchtbarsten Erdboden der Welt besitzt, in dem eine gigantische Industrie aufgebaut wird? —

Aber hungert es wirklich, wo es doch Unmengen von Getreide und anderen Produkten exportiert? — Warum exportiert es denn, wenn es zugestandenermaßen eine Missernte hatte? — Es muß exportieren, denn es braucht Valuta, um seine ungeheure Industrie mit all den ausländischen Ingenieuren, Facharbeitern und Maschinen zu bezahlen. Es baut dies alles auf auf dem Hungerkredite eines Volkes von mehr als 160 Millionen Menschen.

Das ist Wahnsinn! — Gewiß, aber hier ist er „Methode“. Professor Marzinkowski hat recht, wenn er betont: Der Atheismus ruiniert in Rußland und überall alle Grundlagen des menschlichen Lebens, die sittlich-religiösen wie die wirtschaftlichen. „Der Fluch Gottes liegt auf unserem Lande und auf allem, was unsere gottlose Regierung unternimmt“, schreibt einer unserer Freunde in einem Brief von drüben.

Nach untrüglich zuverlässigen Berichten aus Rußland ist die Hungersnot drüben an vielen Orten so furchtbar, daß sie die entsetzliche Katastrophe von 1921 erreicht oder schon übertrifft. In vielen Dörfern und Kolonien der Ukraine z. B., wo eine fast totale Missernte war, ist schon fast kein Haus ohne ein, zwei Hungertote.

Ein Familienvater aus jener Gegend schreibt uns am 20. Februar d. J.:

(437) Es ist schrecklich und herzzerreißend anzusehen, wie die armen Kinder freudig ankommen mit einer gefallenen Henne oder mit einem Stück Fleisch von einem gefallenen Pferd und sagen: „Nocht uns das, es wird gut schmecken!“ Die lieben, armen Kinder, wie oft haben sie schon vergeblich versucht, sich etwas Genießbares bei den Leuten auszubitten. Meistens kommen sie dann weinend zurück und sagen: „Wir haben nichts bekommen!“ Ja, lange machen wir es schon nicht mehr durch, denn wenn der Körper schon geschwollen ist, das ist gewöhnlich dann nicht mehr sehr lange bis zum Ende. —

Ein höherer Beamter der Regierung erzählte mir vor einigen Tagen in Berlin, daß er ein Stück Brot gesehen habe, das jemand von dort mitgebracht habe. Es bestand aus Rapschülfen und Kartoffelschalen. Sein Nährwert sei gleich Null, ja, unter Null, da es wegen seiner Feuchtigkeit und Schlechtigkeit schädlich sei.

Jeden Tag bringt uns die Post ein, zwei und mehr Duzende von Briefen mit z. T. erschütternden Hilferufen. Wir können sie lange nicht alle erledigen, und das, obwohl wir in den letzten einundeinhalb Jahren für 45 000 RM Pakete und Überweisungen nach Rußland haben gehen lassen.

Den andern Hilfsorganisationen geht es ähnlich. „Wenn Gott nicht ein Wunder tut, so werden in diesem Jahre noch viele Tausende zugrunde gehen“, das ist der Inhalt vieler Briefe auf eine kurze Formel gebracht.

Wir lassen hier nur einige wenige Brief-Auszüge sprechen, die das oben Gesagte bestätigen.

(42)

....., 6. Januar 1933.  
Ich habe durch Sie zwei Sendungen erhalten und sage Ihnen herzlichen Dank dafür. Auch den Gebern bitte ich meinen innigsten Gruß zu übergeben. Mein Mann, ein Prediger, ist jetzt schon über drei Jahre im hohen Norden und kann seiner Familie keine Hilfe leisten. Es ist ihm so schwer, daß er nichts tun kann als nur beten, und das tut er beständig. Und ich kann zu Gottes Ehre sagen, noch hat der Herr immer zur rechten Zeit geholfen. Ich habe vier Kinder, und Brot haben wir keins, auch keine Kartoffeln. Ich hatte unsere Trauringe im „Torgsin“ für etwas Grütze verkauft, und davon kochte ich Suppe, und das ist unsere Speise. Doch auch das ist bald zu Ende. Und dann? Wird der Herr uns verlassen? Nein, Er wird Herzen lenken, die da helfen, den Hungrigen das Brot zu brechen. .... Gruß mit Gal. 6, 9.

(55)

....., 22. Januar 1933.  
Liebe Geschwister im Herrn!  
..... Helft mir mit den Meinen mit etwas Lebensmitteln. Kleider haben wir für unser Leben genug, denn ohne Brot werden wir nicht mehr viel brauchen. Wer's nicht erfahren hat, wie es tut, wenn hungrige Kinder ihren Vater um Brot anrufen und er ihnen keines geben kann, weiß ja auch nicht, was in solchem Vaterherzen vorgeht. .... Darum bitte ich Euch, wenn der Herr von seinem Jehnten noch etwas in seiner Vorratskammer bei Euch hat, um ein wenig Brot, um unser Leben zu erhalten.  
Euer Mitpilger nach Zion.

(11)

....., 22. Januar 1933.  
.... Wer hätte es sich gedacht, daß man in solche Verhältnisse geraten und der Brotkorb so hoch gehoben würde. Man sinnt hin und her, prüft und überlegt, auf welche Art und Weise man doch am Leben bleiben kann. ... Wir gedachten in der Stadt einen Zufluchtsort zu finden, doch auch hier sieht es für uns traurig aus. Die Zukunft sieht einem sehr dunkel aus. Einesteils ist es für uns auch vielleicht gut, daß der Herr es vor unserem Auge verborgen hält. Man würde sich wohl noch mehr mühen und ängstigen. Wis hierher hat der Herr wunderbar geholfen. Ihm sei die Ehre! — Wenn Sie es möglich machen könnten, uns etwas zu senden, wenn auch nicht viel, so würde ich Ihnen sehr dankbar sein. Würde gern Ihnen unsere Lage näher schildern, doch in der gegenwärtigen Zeit ist es besser schweigen. „Neden ist Silber, Schweigen ist Gold.“  
Mit herzlichem Brudergruß verbleiben wir Ihre dankbaren Freunde

(465)

....., 26. Januar 1933.  
.... Wenn unser Gott nicht bald eingreifen wird, so sind wir alle weit und breit dem Hungertode preisgegeben. Doch wollen wir's nicht glauben, denn Mut und Kraft hat Er genug. Viele Kinder spielen nicht mehr, sitzen ganz still, viele Menschen sind schon geschwollen, besonders die Männer. Das Elend ist sehr groß. Geschwollen sind wir noch nicht, aber Nüben und sechs Kürbisse sind unsere Nahrung, und dazu habe ich einen zweiundsechzigjährigen Lungenkranken Mann. Einen Monat haben wir schon besonders schwer gehabt. Tag und Nacht keine Ruhe. Wir sollen Getreide geben und haben doch gar nichts. Haben unter großen Drohungen die letzten Bohnen und Kartoffeln abgegeben.

Die Gefängnisse sind alle überfüllt, es kommen auch sehr viele um. Ach, ich kann nicht schreiben, sonst komme auch ich dahin. Nun, wenn's möglich ist, schicken Sie uns etwas.

Gott möge. Ihr Land vor so etwas bewahren.  
Danke im voraus grüßen



Das sind einige der Stimmen aus der Not. Da gilt's, nicht müde zu werden, trotz eigener Not im Land und Volk. Vor allem denken wir da an unsere Freunde im Ausland, denen es ja trotz wachsender Schwierigkeiten doch noch besser geht. Und Gott sei gedankt, sie helfen in rührender Weise. W. L. Jaz.

## Stimmen aus dem Osten.

Zwei verschiedene Arten von Stimmen sind es, die aus dem großen Räte-Reich zu uns dringen und um unsere Aufmerksamkeit werben. Einmal ist es die Propaganda des offiziellen Rußland, das sich selbst durch Schilderungen rosiger Art in empfehlende Erinnerung bringt, zum andern ist es aber jenes unbekannte Rußland, das fernab von den großen Klagen den unbekanntem und, leider, auch vielfach immer noch ungegläubten, Leidens- und Todesweg geht, in Entrechtung, Gefängnis und Verbannung.

### Das offizielle Räte-Reich wirbt.

In einer geschmackvoll gezeichneten Anzeige in der „Moskauer Rundschau“ lesen wir eine Einladung der Verkehrs-Werbe-Abteilung des offiziellen Rußland, die ja unter dem Namen „Intourist“ uns schon bekannt ist und z. B. auch in Berlin, Unter den Linden, eine große Vertretung unterhält. Es wird geworben für

### Spezielle Fahrten zu den Maisfeiern in der UdSSR.

- Ihr seht — Moskau in seinem Glanz in den Maitagen!
- Ihr seht — die Rote Armee!
- Ihr seht — das siegreiche Proletariat!
- Ihr seht — die Delegierten aus allen Teilen der sieben Sowjet-republiken und aus der ganzen Welt!
- Ihr seht — Millionen von Menschen mit fliegenden Fahnen, mit Gesang und Musik über den Roten Platz am Lenin-Mausoleum vorüberziehen!
- Ihr seht — den Fünfjahresplan in Aktion!

Diese geschickt aufgebauten Sätze locken und rufen den ausländischen Reisenden, den Arbeiter, der noch einen Sparspennig für eine solche Fahrt ausgeben kann, hinüber in jenes Land, das so rätselvoll ist. Mit eigenen Augen sehen — welcher wahrheitsliebende und wahrheitssuchende Mensch wollte das nicht gern. Und doch — hier muß etwas hinzugefügt werden. Nämlich die Frage: „Ist das wirklich das Leben im Sowjetstaat — wie ist der Alltag drüben?“ — Darauf sagt uns ein Brief vom 22. Januar 1933:

## „Wüsten, die immer wilder und schauriger wurden!“

....., 22. Januar 1933.

... Durch was für Wüsten, die immer wilder und schauriger wurden, sind wir in diesen drei Jahren gewandert. Ihr würdet die Verhältnisse und uns in den Verhältnissen nicht wiedererkennen, und uns in vielem gar nicht verstehen können — so hat sich alles geändert. Die Harfen, die seiner Zeit Zionslieder spielten, hängen wohl an den Weiden oder sind umgestimmt worden auf andere Weisen. Es ist zum Weinen traurig, wenn man mit Psalm 77, 6 im Herzen durch unsere Dörfer fährt. In geistlicher Beziehung ist bei uns eifige, harte Winternacht, und der Gang durch dieselbe wird immer schwerer und einsamer (Ps. 12, 2 und Micha 7, 2). Unsere gewesene Segensstätte in ..... steht schon fast ein Jahr wüste, weil die Ausgaben nicht gezahlt werden können. Von den 150 Streitern, die noch zu Deiner Zeit Schulter an Schulter kämpften, sind kaum der zehnte Teil geblieben. Sie stehen als einsame Wächter auf Zions Mauern und rufen in die stockfinstere Nacht hinein, wo es noch möglich ist, was immer seltener wird. Offenbarung 2, 5 erfüllt sich vor unseren Augen. Der Ursachen sind verschiedene, daß es soweit gekommen ist. Auf mehreren Stellen sind keine Arbeiter — sie sind in alle Winde gestreut. Anderswo ist kein Platz dazu. Mehrere Häuser sind geschlossen, und zudem wünscht man es an einigen Stellen nicht mehr. Bruder .... liegt als ein auf fünf Jahre aus der Ukraine Ausgewiesener irgendwo auf dem Sterbebette. (Folgt eine Aufzählung von Namen mit Angaben der Aufenthaltsorte.)

Dr. .... und ich mit unsern großen Familien sitzen noch im eigenen Heim und sind uns und vielen anderen ein Wunder der bewahrenden Gnade Gottes. Wir sind wie von einer feurigen Mauer umgeben. Wir haben auch schon viele Demütigungen und Drohungen erfahren. Der Not, mit welchem unser hochgelobter Herr und Heiland beworfen wurde, hat auch uns getroffen. „Ihr wendet das Volk ab“, Ihr seid Verräter und andere fürchterliche Drohungen hat man gegen uns ausgesprochen.

Der verfolgte Propheten Speise im Alten Bunde war oft Gerstenbrot und Wasser. Eriteres haben wir nicht, letzteres, Gott sei Dank, genug. Wir beten immer erster: „Unser Brot gib uns täglich!“ Die paar Kürbisse und Rüben, die die Hauptmasse unseres Brotes ausmachen, gehen auf die Weige, und menschlich zu urteilen keine Aussicht — und wir sind acht Effer, und es ist nur noch Januar.

1922<sup>1)</sup> und jetzt ist nicht zu vergleichen, warum nicht, kann und will ich nicht schreiben. Doch wir schauen auf die Hände unseres Vaters im Himmel, wie der wieder Wunder tun wird, um uns, Seinen Gnadenkindern, zu helfen und den Glauben zu stärken. An Wunder glaube ich, je länger, je mehr, denn die haben wir so sichtlich erfahren, daß wir blind sein mühten, wollten wir sie nicht sehen.

Dr. R. ... sagt, alle Menschen, auch die gottlosesten, sind Gottes Bevollmächtigte, die Seine Befehle zum Heile und Wohle Seiner Kinder ausführen müssen. Und so haben wir's erfahren: Gottlose, hochgestellte Menschen mußten uns die Möglichkeit geben, uns unser Brot ehrlich zu verdienen, ja, uns sehr freundlich behandeln, uns sogar vor andern vorziehen. Das beugt uns tief in den Staub und stärkt unsern Glauben. Ein Bruder, der auch in sehr bedrängter Lage gewesen war, und dem der Herr auch in und aus der Not geholfen hatte, schickte uns einen Brief mit dem Motto: „Er aber kann!“

Ein anderes Mal sind es treue Kinder Gottes hüben und drüben bei Euch, denen Er das Herz mit Liebe, Mitleid und Erbarmen mit Seinen Knechten, Kindern und Nebenmenschen erfüllt, lenkt ihre Herzen durch Umstände, durch andere Menschen, auf die Personen und Familien hier bei uns in der Wüste, denen Er helfen will, und eines Tages kommt eine Anweisung, daß der oder die sich für soundsoviel Dollar oder Mark Produkte aus

<sup>1)</sup> Das Jahr der großen Hungersnot in Rußland.

dem „Lorogin“ holen dürfen. Ich sage, es ist nicht ein kleineres Wunder, als daß der Herr den Kindern Israel direkt Manna vom Himmel gab.

Unser vierjähriger J., der auch schon so an allem teilnimmt, sagte heute: „Der liebe Heiland kann uns Brot geben, und wenn Er das nicht will, gibt Er uns vielleicht Suppe.“ Einmal hat der Junge um ein Stückchen Brot. Die Mutter ging mit schwerem Herzen und schnitt von dem vielleicht halben Brot ein Stückchen ab und sagte zu dem verständigen Jungen: „Schau mal, mehr Brot haben wir nicht!“ Es war kein Brot und auch kein Mehl da. Da tröstete der Junge die Mutter: „Mama, der liebe Gott hat noch viel Brot.“ Und wirklich, zum Abend kam ein Eimer Mehl ins Haus.

Wir breiten unsere rechtlose Lage vor dem Herrn aus und bitten Ihn um Hilfe, erzählen es auch gelegentlich lieben Kindern Gottes, damit sie für uns beten und es weitergeben, wenn der Herr es ihnen ins Herz gibt.

Wie tief läßt uns dieser Brief hineinschauen in die geistliche und leibliche Not, unter der dort das Leben nun schon viele Jahre leidet. Vielleicht meint mancher, das wäre nur bei denen so, die etwa nicht arbeiten. Da lassen wir hier einige Sätze aus einem Brief vom 17. Dezember 1932 folgen, die uns etwas über die Arbeitsbedingungen unterrichten:

Mitunter wird ja so ein Arbeitstag sonderbar lang. Seit August haben wir nur zwei Ruhetage gehabt und zwar in letzter Zeit erst bei Einführung der sechs Arbeitstage. Als Ruhetag hat man uns den Montag angegeben — also morgen. Überhaupt beginnt man auf den Ansiedlungen scharf gegen die Zwangsansiedler vorzugehen. Jetzt müssen alle im Wald arbeiten, und wer nicht eine Tagesaufgabe löst, dem wird nicht der Lohn, sondern die Prostration gekürzt. Die Leute wohnen eng zusammengepfercht in Baracken und die Folge davon ist, daß Typhus epidemisch aufzutreten ist und viel Opfer dahinkafft, da doch die meisten unterernährt sind. Die Ärzte sagen selbst, daß das hiesige Roggenmehl sehr schlechte Wirkungen hat — das Brot ist meistens bitter oder läßt sich überhaupt nicht durchbadern, sondern bleibt teigartig weich.

22. 12. 1932.

Verschiedene Umstände haben verhindert, den Brief abzufertigen.

Am 18. 12. sollten wir einen Ruhetag haben, aber es kam Befehl, daß an dem Tage alle in den Wald auf Arbeit gehen müßten, auch alle Angestellten. Es war an dem Tage grimmig kalt und unsere Tochter mußte auch mit einem Beil auf Arbeit gehen. Unbekannt mit dem Fällen der Bäume kam sie gleich anfangs in große Lebensgefahr. Ein stürzender Baum, der in der Richtung fiel, wo sie arbeitete, traf mit dem Wipfel Kopf und Schulter. Die Kopfwunde ist nicht gefährlich, aber innerlich ist sie wohl beschädigt, denn sie mußte gleich viel Blut auswerfen. Gott sei Dank, daß alles noch so gnädig abgelaufen ist. Einige Tage hat sie das Bett gehütet, heute war sie, obwohl noch leidend, bereits auf Arbeit. Gott hat Erbarmen mit uns beiden Alten gehabt und das Kind bewahrt.

Am 18. bekamen wir auch das lang ersehnte Loroginpaaket. Alles gut verpackt. Sind ganz froh dazu, denn der Zucker war uns alle geworden. Herzlichen Dank dem Spender.

Gegenüber dem werbenden und lockenden „Ihr seht!“ des „Intourist“ steht nun das traurige und bittere „Ihr seht nicht!“, das uns auch diese Stimmen wieder auf die Seele legen. Was wollen wir hören? —  
E. Sch.

## Von der religiösen Front in der UdSSR.

Im Märzheft von „Dein Reich komme“ brachten wir unter Angabe zuverlässiger Sowjetquellen einige Auszüge aus Stalins großen Januarreden (S. 59). Stalin hat nicht gegen die Religion gesprochen, kein Wort von Glaubensverfolgung ist gefallen. Er ist zu klug dazu. Ein „Staatsmann“ auf den die Augen der Welt gerichtet sind, wenn auch größtenteils in Furcht und Grauen, darf nicht unvorsichtig sein. So sprach denn Stalin, als er auf den angeblichen „Klassenfeind“ hinwies, dem die Schuld am Versagen der Kollektiv-Wirtschaften zuzuschreiben sei, nur in allgemeinen Andeutungen von „ruhigen“, „sanften“, „beinahe heiligen“ Leuten. Mehr hat er nicht gesagt.

Und doch — als diese Reden bekannt wurden, sahen wir vor unserm geistigen Auge als Folge davon jene Elendszüge, die in verschlossenen Viehwagen müde, hungrige Menschen in qualvoller Reise dem hohen Norden und dem fernen Sibirien zuführten. Worin besteht ihre Schuld? — Sie taten ihre Pflicht dem Staate und ihren Mitmenschen gegenüber in bewußter Verantwortung vor Gott, den sie als den höchsten Herrn ihres Lebens und Dienstes anerkannten. —

Daß wir uns mit dieser sich uns gleichsam aufdrängenden Vermutung auf der richtigen Fährte waren, sollte uns bald bestätigt werden. Schon in seiner Ausgabe vom 25. Januar (Nr. 4) brachte der „Besbohnik“, die Zeitschrift der Gottlosen, einen Artikel, der ganz offensichtlich eine Folge der Stalinschen Reden ist. — Wir lassen den „Besbohnik“ selbst sprechen:

### Schonungslos den Feind entlarven.

Im ersten Fünfjahresplan ist der offene Widerstand des Klassenfeindes gebrochen. Die Hauptmasse der werktätigen Bauern ist in die Kollektive eingetreten. Auf Grund der Kollektivisierung ist das Kulakentum als Klasse zertrümmert.

Aber der Kulak ist noch nicht ganz totgeschlagen. Der Klassenkampf im Dorfe dauert an, und nur die Taktik der Feinde hat sich geändert. Der Feind hat sich maskiert und ist vom direkten Angriff gegen die Kollektive zur stillen Maulwurfsarbeit übergegangen, wie Stalin in seiner Rede auf dem Plenum im Januar 1933 sagte.

Die Kulaken und ihre Agenten werfen sich jetzt als eifrige Anhänger der Kollektive auf, sie bemühen sich, in die Kollektive einzudringen. Sie treten ins Kollektiv, um es von innen heraus zu zerstören. Dem Klassenfeind hilft dabei, wie immer, das Pfaffenrum aller Schattierungen.

Die Kulaken, das Popentum, die Sektensführer, Weißgardisten suchen mit allen Mitteln in die Kollektive einzudringen. Sie benutzen die Rot an Spezialisten und bringen sich da als Wirtschaftsführer, Rechnungsführer, Lagerhalter und Sekretäre usw. an, zerstören dann die Arbeitsdisziplin, stehlen das Kollektivgut, zerstören das Inventar. Der Kollektivbauer hat noch viel Privateigentümerappetit, und dieses benutzen die „stillen“ Kulaken, die sich in manchen Kollektiven verstedt halten.



Der Baptistenführer Gr. Kutschurin, der im Kollektiv „Freundschaft“ eine Gesellschaft von Bauern und Demagogen leitet, die die Getreidebeschaffung bremsen; der Kirchenvorsteher Suslin aus dem Kollektiv „Lenins Aufgabe“, der das Gemeindegut verschleppt; der kirchliche Kulake Peter Schurin, ein Schädling, der sich im Sowchos als Kutscher eingenistet hat; der Kulake Ismael Gashingole, der die Baumwollenernte untergrub; der Vorsteher des Kollektivs „Taube“, Peters, ein ehemaliger Kultusdiener, in dessen Kollektiv man auch an den religiösen Feiertagen nicht arbeitet; — sie alle dürften nach einem: nach der Zerlegung, Zerschlagung der Kollektive und Untergang der Wirtschaft der Sowchose.

Mit ganz besonderer Erbitterung bemühen sie sich, solche wichtigen Arbeiten wie die Getreidebeschaffung und die Aussaat zu untergraben. Sie sagen jetzt gewöhnlich den Kollektiven nicht: „Geht das Getreide nicht ab“, sondern suchen sie vorsorglich zu überzeugen, daß man im Kollektiv einen „kleinen Vorrat“ lassen müsse, man könne ihn brauchen. Sie ziehen die Reparatur der Maschinen bei der Vorbereitung der Aussaat in die Länge, machen beim Pflügen „Striche“ (kleine Streifen ungespülten Bodens, die durch die Unachtsamkeit des Pflügers entstehen), säen schlechten Samen.

Diesen Elementen der Kulaken, Kopen, Weißgardisten, Antibolschewiken, Konterrevolutionären, die in die Kollektive eingeschlichen sind, muß man den erbitterten Krieg erklären. Man muß die Kollektive von diesen Schädlingen reinigen und vor ihnen ganz besonders auf der Hut sein.

Die Gottlosen müssen in den vordersten Reihen der Kämpfer für starke, gesunde Kollektive stehen. Sie müssen schonungslos die Agenten der Feinde entlarven und so der politischen Polizei (G.P.U.) helfen. Die atheistischen Korrespondenten müssen die Manöver der Feinde aufmerksam beachten und sie in der Presse entlarven. Das ist heute die wichtigste Aufgabe, die wir haben.

Diese Ausführungen der Gottlosenzeitschrift zeigen, wie krampfhaft man drüben versucht, Schuldige für das Veragen eines Systems zu finden, das doch letzten Endes den Todeskeim in sich selbst trägt, und zwar aus dem alten, in der Geschichte immer wieder nachzuweisenden Grunde, den der Weise des alten Bundes der Bibel in die Worte faßte: „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen, wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst.“ (Hs. 127, 1.) Ein solches Haus zerfällt. Dazu bedarf es nicht der Mitwirkung derer, die den Namen Christi bekennen. Und wenn ihnen alle mögliche „Schädlingearbeit“ zur Last gelegt wird, wie auch im vorstehenden Aufsatz des „Besboschnit“, — wir wissen, daß sie auch einer gottlosen Regierung und einem unnatürlichen System in Treue dienen, wo es nicht gegen das Gewissen geht. Was aber die Anschuldigungen betrifft, so haben wir ein Wort unseres Meisters, das hier wohl voll in Anwendung kommen kann: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen.“ (Matth. 5, 11.)

Wie plump und durchsichtig manchmal diese Lügen sind, zeigt eine Notiz im „Besboschnit“ Nr. 6, wo es unter der Überschrift

#### „Die Nachenschaften der Dunkelmänner“

heißt:

In der Molotschna (ein deutsch besiedelter Bezirk in der Ukraine) haben die Prediger der Mennoniten auf die verschiedenste Weise versucht, die junge Generation davon abzuhalten, die Erntearbeiten zu erledigen.

Der Presbyter Reimer ist so schlau gewesen, unter dem Deckmantel musikalischer Kränzchen einen „Jugend-Verein“ ins Leben zu rufen.

Im Orloffschen Dorf hat der Prediger Töws, einer der Organisatoren der Mennoniten-Auswanderung nach Amerika im Jahre 1929, in Gemeinschaft mit den Kulaken eine Sonntagschule organisiert, um auf diese Weise den Unterricht in den Sowjetschulen zu sprengen.

Eine Abwehr der Dunkelmänner gibt es nicht. Wann werden die Gottlosen dieser schmachvollen Untätigkeit ein Ende bereiten?

Ein musiktreibender Jugend-Verein und eine christliche Sonntagschule stören die Ernte-Arbeiten? Tun das dann nicht auch die „roten Klubs“ und ähnliche Organisationen, die auf die freie Zeit der jugendlichen Anspruch erheben? Und wie schwach muß die Sowjetschule sich fühlen, wenn sie durch eine Sonntagschule ihren Unterricht bedroht sieht. Wie tief aber der Glaube noch im Volke wurzelt, geht daraus hervor, daß der betrübt Berichterstatter klagen muß: „Eine Abwehr gibt es nicht.“ Das bestätigt ein anderer Berichterstatter im gleichen Blatt, der sein Klagegedicht unter die Überschrift stellt:

#### „Der Feind ist durchgeschlichen.“

Im fernen Osten arbeiten nur in zwei Rayons Bezirksvorstände des Verbandes der kämpfenden Gottlosen. Außerdem sind noch in Kamischatka und Sachalin zwei Sonderkomitees. Das aber ist alles. Im ganzen übrigen Gebiet gibt es entweder gar keine Organisationen des Verbandes der kämpfenden Gottlosen oder sie sind erst im Entstehen begriffen.

Wahrlich kein schönes Bild! Eine antireligiöse Propaganda ist unbedingt nötig, denn die religiöse Front des Gebietes besitzt noch viel Kraft. Einen besonders starken Einfluß haben die Baptisten.

In Sutschan, bei den großen Steinkohlengruben des fernen Ostens, wo es niemals eine Kirche gegeben hat, haben sich jetzt Baptisten fest eingenistet. Sie sind nicht blöde. Wenn ein neuer Schub Arbeiter ankommt, werden diese Leute gleich in Bearbeitung genommen. Den Neulingen sanft und freundlich entgegenkommend, sagen die baptistischen Prediger: „Bei uns gibt es viele Unglücksfälle, offenbar ist hier ein von Gott verfluchter Ort ... Fahrt lieber zurück.“ Durch solche Redensarten eingeschreckt, begibt sich tatsächlich ein Teil der Zugereisten auf den Rückweg.

Die Spitzführer der Sektierer schleichen sich auch an die Kollektiv-Wirtschaften heran und drängen sich in die Dorfräte hinein. Der Propaganda treibende Baptist Arsenij Njabzuk brachte es sogar fertig, Vorsitzender des Wassiljowschen Dorffowjets zu werden. Bevor eine Frage auf der Sitzung des Dorffowjets zur Verhandlung gelangte, wurde sie nun vorher von drei Baptisten bearbeitet. Gewandt führte das Kulakentum, bis es entlarvt wurde, seine Kläne durch, und sprengte die wirtschaftlich-politische Kampagne.

Diese Tatsachen zwingen dazu, Alarm zu schlagen. An der antireligiösen Arbeit haben sich die Partei- und die Berufsorganisationen, ja, das ganze Gemeinwesen zu beteiligen.

Sowjets des Verbandes der kämpfenden Gottlosen müssen in allen Rayons gebildet werden. In den Betrieben, Kolchofen, Maschinentraktorenstationen und den Forstwirtschaften sind Zellen der Gottlosen einzurichten.

Nur in ausdauernder und hartnäckiger Arbeit wird es möglich werden, die Prediger der Sektierer zu entlarven.

A. Malowetschkin.

Dieser Genosse Malowetschkin spricht von einer Verpflichtung zur antireligiösen Arbeit nicht nur der Partei- und Berufsorganisationen sondern des ganzen Gemeinwesens, d. h. des ganzen Volkes. Und dieselbe Zeitschrift, die solche Äußerungen ihrer Korrespondenten veröffentlicht, erkühnt sich, die Behauptung, daß Religion und Kirche in



der Sowjet-Union unter Verfolgung ständen, ein „Märchen“ zu nennen und spricht von „Verleumdungen“. (Besboschnik Nr. 1.) Was mag die Leitung des „Besboschnik“ wohl unter einer Verfolgung verstehen? — Wir aber wollen mit den Verfolgten und für sie beten und wollen uns freuen, daß trotz aller Verfolgung und der daraus erwachsenden Not sich immer wieder Menschen finden, die als Zeugen Gottes und Seines Anspruchs an den Menschen auf dem Kampfplatz der Geister ihr Leben einsetzen. E. Sch.

### Eine Stimme aus dem Norden Sibiriens.

In den ersten Februartagen erhielten wir einen Brief, der am 21. August 1932 geschrieben worden ist. Ein verbannter Reichsgottesarbeiter bestätigt darin eine Überweisung, die wir ihm im Mai 1932 zukommen ließen. Ein Wechsel in seinem Verbannungsort war die Ursache, daß unser Freundesgruß ihn nicht früher erreicht hat. Welchen Grund die lange Reise seines Briefes an uns hat, können wir nicht sagen, wahrscheinlich aber ist es der Mangel an einer zuverlässigen und regelmäßigen Postverbindung mit dem abgelegenen Verbannungsort. Hören wir nun den Brief:

(1.) Lieber Bruder!  
Ich erhielt durch die Firma Sch. . . . und gleichzeitig von dem „Torgsin“ in Moskau die Anzeige, daß Sie für mich 6 Goldrubel überwiesen haben, wofür ich Lebensmittel oder andere Waren bekommen kann. Spreche Ihnen meinen herzlichen Dank dafür aus. O wie fühlt man sich doch so namenlos glücklich bei seinem traurigen Los in der Verbannung, wenn man das Bewußtsein hat, daß jemand da ist, welcher liebevoll an einen denkt. . . . Für den Betrag bestellte ich mir 5 kg Zucker und 2 kg Sonnenblumenöl, eine herrliche Sache, welche nun bald ankommen wird, wie ich nicht zweifle, weil der „Torgsin“ eine zuverlässige Institution ist.

Die Verpatung der ganzen Sache kommt davon, daß ich beim Beginn der Navigation aus T. . . ., wohin die Briefe adressiert waren, übergeführt wurde in ein kleines Fischerdorf S. T. . . ., aus 10 Wirtschaften bestehend, wo ich nun weiter leben muß. In T. . . . hatte ich einen kleinen Dienst als „Storofh“ (Wächter) am Krankenhaus und hatte es verhältnismäßig gut; hier/einen Dienst zu finden ist ausgeschlossen, und stehe ich nun vor dem Rätsel, wie ich hier bestehen werde. Am meisten ängstigt mich die Kleiderfrage. Der Winter kommt heran, und von meinen Kleidern und meiner Leibwäsche sind nur Fäden noch übrig geblieben.

Da Sie sich nun als ein richtiger Freund in der Not erwiesen haben, wo andere mich vergessen haben, so bitte ich Sie, vielleicht können Sie mir da ausbelfen. Durch den „Torgsin“ kann man für ausländisches Geld einen ganzen Anzug zu 26 Rubel bekommen, vom besten Tuch für 50 Rubel, Stiefel für 8 Rubel und Leibwäsche für 4–5 Rubel. Leihen Sie mir nun dieses Geld, 38 Rubel, und schicken Sie es dem „Torgsin“. Wenn ich wieder in die Lage komme, es bezahlen zu können, werde ich es Ihnen mit größtem Dank zurückerstatten; sollte ich hier in der Verbannung sterben müssen, so wird Gott es Ihnen lohnen. Wenn es Ihnen nicht

möglich ist, allein das Geld aufzubringen, so bitte ich Sie, einigen andern Brüdern, welche sich meiner vielleicht erinnern und mit welchen Sie, wie ich annehme, in Beziehung stehen, dieses vorzulegen und gemeinsam dieses gute Werk zu tun.

Indem ich Ihnen Gottes reichen Segen zum Wirken in Ihrer neuen Heimat wünsche, verbleibe ich, Ihnen von Herzen dankend . . . . .

### Die Wohnungskommune.

Statt „Vater“ und „Mutter“ — „Erwachsener“.

Der nachstehende Abschnitt ist einer soeben erscheinenden Schrift von A. Flesch „Die „befreite“ Frau in der U.S.S.R.“ entnommen<sup>1)</sup>. Der Eckart-Verlag in Berlin-Steglitz bietet hier im Rahmen seiner „Notreihe“ (Abhandlungen über Wesen und Wirken des Bolschewismus) eine aus zuverlässigen Quellen und einer gründlichen Kenntnis von Land und Leuten schöpfende Darstellung eines zentralen Gebietes des russischen Gegenwartslebens. Wer den Bolschewismus als Kultur- und Seelenzerstörer wirklich kennen lernen will, kann an seiner Stellung zur Frau nicht vorübergehen.

Wie auf allen anderen Gebieten mußte auch auf dem der Wohnungsfrage bzw. der Beseitigung des Wohnungselends nach kommunistischen Grundsätzen das Unzulängliche behoben werden. Einen solchen Weg beschritt man durch Einrichtung von sogenannten Wohnungskommunen. Zur besseren Einföhrung in diesen speziellen Fragenkomplex sollen im Auszug zwei diesen Gegenstand behandelnde bolschewistische Auslassungen dienen. Die Moskauer Zeitung „Trud“ vom 12. August 1930 brachte einen Artikel unter der Überschrift „Stadt der Zukunft“. Dort heißt es u. a.:

„Eltern wird es nicht geben, nur Kinder und Erwachsene. Die Kinder sind nach der Rückkunft der Mutter fortzunehmen und irgendwo weiter ab unterzubringen. Es gibt auch Stimmen, welche verlangen, die Kinder nicht entfernt als 10 Kilometer von der Mutter zu halten. Die Männer sollen nicht mit den Frauen zusammen leben, jedoch in solcher Nähe, daß sich die beiden Geschlechter gegenseitig besuchen können.“

Mit Absicht ist diese vor 1½ Jahren noch etwas phantastisch klingende Äußerung wiedergegeben worden, um ihr eine aus jüngerer Zeit und auch von kompetenterer Seite herrührende ergänzend beizufügen. Lunatscharski, der frühere langjährige Volkskommissar für das Bildungswesen, jetzt zeitweiliger Exponent für Aufklärung in einem „befreundeten“ mitteleuropäischen Stadt, nahm im verfloffenen Jahr 1931 in der russischen Zeitschrift „Ogonjok“ in sehr konkreter Weise zu der neuen Lebensform Stellung. Es handelt sich um die Gestaltung der im Bau begriffenen Werksarbeiterstadt „Ragnitogorsk“ bei Tschelabinsk im Ural. Die Stadt ist in ihren Ausmaßen für 50 000 Arbeiter bestimmt; dann heißt es:

„Jeder Erwachsene erhält ein Zimmer, die Zimmer sind alle gleichmäßig eingerichtet; die Kinder werden bis zum 16. Lebensjahr in einem staatlichen Asyl erzogen. Die Eltern dürfen sie in bestimmten, genau vorgeschriebenen Zeiträumen besuchen. Die Bezeichnung „Vater“ und „Mutter“ ist untersagt. Die Anrede lautet „Erwachsener“. Den Eltern werden besondere Besuchsscheine ausgefertigt mit folgendem Vordruck: „Dem Erwachsenen . . . . . wird die Erlaubnis erteilt, ein Kind Nr. . . . im Erziehungshaus am . . . . . um

<sup>1)</sup> 72 Seiten, kart. 1,80 RM.

... Ihr zu besuchen." Familienleben in irgendeiner Form gibt es nicht; die Familie ist nur eine Quelle individueller Weltanschauung und bürgerlicher Überlieferung. Die Verwirklichung der kommunistischen Idee verlangt kategorisch ihre Beseitigung; das Ziel ist die Schaffung des „kollektiven“ Mannes und der „kollektiven“ Frau. Eine Bürgerin dieses Zukunftsstaates hat ihren Kindern gegenüber überhaupt keine Verpflichtungen, ebenso hat sie keine Sorgen um die Wirtschaftsführung. Das Essen für die Stadt wird in einer Zentralküche hergerichtet und dann auf die einzelnen gemeinsamen Speiseräume verteilt."

So lautet die recht anschauliche Beschreibung eines Interpreten des „neuen Daseins“, eines Vertreters der bolschewistischen Führerschicht der alten Schule. Fest steht freilich die Tatsache, daß die Befürworter der neuen Lebensweise, d. h. ihre geistigen Väter die Letzten sein werden, die sich nach den von ihnen dem Proletariat empfohlenen kommunistischen Grundsätzen „vergesellschaften“ werden. Übrigens ist an der Peripherie Moskaus mit unteren Parteiangehörigen bereits die Probe auf das Exempel gemacht worden. Aus den höchst vorsichtigen Meinungsansichten des einen oder anderen Beteiligten hört man, so gleichsam wie zwischen den Zeilen, das Zugeständnis, daß eine eigene bescheidene Häuslichkeit auch ihre nicht zu verachtenden Vorzüge besitzt. Charakteristisch ist in diesem Zusammenhang die Erscheinung, daß sehr viele russische Parteimitglieder vorwiegend mit einer „Bürgerlichen“ zusammenleben, und zwar geschieht dies in der richtigen Erkenntnis, daß das aus bürgerlicher Umgebung stammende Mädchen fest umrissene Anschauungen über Haushalt und Familienleben besitzt, wenn auch diese Anschauungen der Parteidoktrin gemäß als bürgerlich und mithin als unproletarisch angesehen werden müssen.

### Vom Dienst der Liebe.

Wir geben unseren Lesern und Freunden hiermit einige Auszüge aus Briefen und Karten, die wir von Notleidenden in der Sowjetunion erhielten, die wir durch Überweisung von Beträgen unterstützen durften.

....., 9. Dez. 1932.

Teure Brüder!

Ich teile Ihnen mit, daß ich die Überweisung von RM. 21,75 heute durch die Bank bekommen habe. Ich danke Ihnen für Ihre Hilfe und bitte Sie meinen Wohltätern, die Ihnen den Auftrag gegeben haben, diesen Dank zu übermitteln. Ich kenne meinen Wohltäter nicht, und seine Person bleibt mir ein Rätsel. Ich bekam im „Torgsin“ die notwendigen Nahrungsmittel.  
Noch einmal meinen innigsten Dank!

.....

Ich bescheinige hiermit den Empfang von 18,— RM. Ich sage dem Spender herzlichsten Dank und bitte, uns auch weiter nicht zu vergessen.

.....

....., 19. Dez. 1932.

Ich beeeile mich, mit freudigem Herzen meinen Dank Ihnen und unserem Herrn Jesus Christus für die Fürsorge für mich und meine Familie auszusprechen.

Laut Ihrer Mitteilung habe ich die Überweisung von RM. 21,75 an den „Torgsin“ bekommen und danke Ihnen recht herzlich. Gott, dem ich gläubig diene, vergelte es Ihnen nach Seiner großen Barmherzigkeit. Ich kann es

Ihnen, außer mit meinem Dank, mit nichts vergelten. Aber Er, unser Vater, wird es Ihnen vergelten zu Seiner Zeit.  
Ihre Hilfe ist für mich sehr groß und wertvoll und gerade zur Zeit gekommen, denn Er hat nie Seine Hilfe verweigert. Ihm die Ehre! .....

....., 22. Dez. 1932.

Teure Brüder im Herrn!

Heute bekam ich die Nachricht, daß im „Torgsin“ für mich schon RM. 21,75 angekommen sind, welche Sie für mich geschickt haben. Ich danke dem Kinde Gottes, welches sein Gut mit den geringen Brüdern und Schwestern in Christo geteilt hat, vielmals. Möchte Gott es Ihnen vielfach vergelten und Ihre Herzen mit steter Freude füllen, darüber, daß Gott durch Sie wirkt (Phil. 4, 4).

Ich hatte dieses herrliche Manna vom Himmel nicht erwartet. Ich freue mich, daß Gott so gnädig ist und mich mit Seiner Fürsorge umgibt.

.....

....., 22. Dez. 1932.

Teure Brüder in Christo!

Hiermit berichte ich Ihnen, daß ich heute laut Ihrer Überweisung in der Staatsbank eine Order zum Empfang von Lebensmitteln im „Torgsin“ erhalten habe. Es waren RM. 50,—.

Ich danke Gott für dieses große Weihnachtsgeschenk und bitte auch Sie, meinen herzlichsten Dank dafür anzunehmen und es allen Teilnehmern dieses Geschenkes mitzuteilen. Ich sehe darin wieder eine wunderbare Fürsorge unseres himmlischen Vaters, daß Er uns unser Brot schickt, damit wir unsere schwachen Kinder erhalten können.

Gott hilft uns in unserm Dienst und segnet unsere Gottesdienste. Er läßt uns Seine Nähe jeden Tag fühlen.

.....

....., 3. Februar 1933.

Teure Geschwister im Herrn! Friede zuvor!

Ich danke Ihnen und unserm Herrn herzlich für die materielle Hilfe, die Sie uns erwiesen haben. Ich erhielt die von Ihnen geschickten 20,— RM. Möchte Gott es Ihnen nach Seinem Reichtum vergelten! Ihre Hilfe hat für mich einen sehr großen Wert, denn ich brauche diese Mittel sehr notwendig. Einen brüderlichen Gruß allen, die Gott lieben.

.....

(15) ..... 31. Januar 1933.

Habe Ihren mir so teuren und wertvollen Brief vor einigen Tagen erhalten und heute eine Postkarte vom 17. Januar, daß ein Paket an demselben Tage abgesandt worden ist. Der Herr allein ist Zeuge, wie Sie mein Herz und meine Seele erfreut haben hier in der Verbannung, und wie bin ich so dankbar, daß der Herr so wunderbar für mich sorgt.

Das Ihren lieben Bruder auch dem lieben Bruder .... vor, wo Sie an ihn denken, und ich habe in meinem Herzen es gleich beschlossen, ihm die Hälfte davon abzulassen. Wenn es Ihnen möglich sein wird, auch auf seine Adresse zu senden, so soll der Herr dadurch verherrlicht werden, denn ihm geht es auch sehr knapp. Seine liebe Frau und zwei Kinder sind in der Verbannung gestorben, so daß er oft tieftraurig einhergeht.

Wir arbeiten hier als Ofenseher. Der Herr gibt uns die nötige Gesundheit und Geschicklichkeit dazu. Ihm für alles die Ehre!

.....

(104) ..... ohne Datum.

Sehr geehrte Herren!

Ich bin zu arm an Worten, um meinen innigsten Dank, den ich empfinden, aussprechen zu können. Sie können sich die Freude einer jungen unglücklichen Ehefrau nicht vorstellen, wenn sie ihrem im Gefängnis schmachtenden Manne Essen bringen kann, ebenso auch ihren unschuldigen kleinen Kindern. Ich glaube, ihnen sieht man es schon an, daß ihnen von Deutsch-



land geholfen wird. Wir fühlen uns sehr geehrt, von Deutschland etwas geschickt zu bekommen. Der Name „Deutschland“ klingt doch über die ganze Welt.  
Hochachtungsvoll

(105)

....., 4. Febr. 1933.  
Werte unbekannte Helfer!  
Erhielt vor einigen Tagen mein wertvolles Geschenk von Deutschland durch den „Torgsin“ in ..... wofür ich Euch meinen innigsten Dank sende. Es gab für die zugelandten 13.— RM. 20 kg Weizenmehl, 1 kg Grütze und 1 1/2 Liter Öl, wovon meine Tante und ich uns schon eine schöne Zeit ernähren können. Auch für meine unglückliche Mama im Gefängnis bereite ich mir von diesem Mehl Speise zu. Auch sie wird Deutschland dankbar sein in Ewigkeit für die erwiesene Hilfe.

Mit dankerfülltem Herzen grüßt Sie aus weiter Ferne  
Ja, es ist ein schöner Dienst, über die Grenzen von Staat, Welt und Sprache hinweg notleidenden Brüdern die helfende Hand zu reichen. Der Dank der Brüder ist uns der schönste Lohn. Wir vertrauen unserem Herrn, daß Er uns immer wieder die Hände zu diesem Dienst füllt. Es warten so viele auf unsere Hilfe. Sie alle hoffen und glauben, daß sie nicht vergeblich an unsere Tür geklopft haben. Welch eine Freude wäre es für sie und für uns, wenn keiner enttäuscht werden müßte.  
E. Sch.

### Der russische „Familienfreund“.

Wenn diese Nummer von „Dein Reich komme“ zu unsern Freunden kommt, so legt sie mit ihrem Inhalt wieder eine Fülle von Not und Aufgaben vor uns alle hin. Es gilt, die Hauptkraft jetzt darauf zu verwenden, den dienenden und leidenden Brüdern in der Sowjet-Union Trost und Stärkung durch sichtbare Grüße und treue Fürbitte zu erweisen. Daneben bestehen aber noch manche anderen Aufgaben, die zu erfüllen wir nicht veräumen dürfen. Hierzu gehört die Herausgabe und Verbreitung des russischen Abreißkalenders „Familienfreund“, der nun schon in sieben Jahrgängen das russische Haus in der Emigration und in den Randstaaten, in Polen und Rumänien, ja, bis hin nach Amerika, täglich mit einem Gruß aus dem Wort Gottes erfreut und stärkt.

Wenn wir nun den Kalender auch für 1934 wieder herausgeben wollen, so müssen wir mit den Vorbereitungen schon jetzt beginnen. Wir tun dies im Vertrauen darauf, daß der Herr, dem auch dieser Zweig unserer Arbeit geweiht ist, uns durch unsere Freunde auch hierfür die Hände füllt.

Welch eine Freude dieser jährliche Gruß in der Muttersprache in den Herzen der Empfänger auslöst, davon zeugen die Dankesbriefe, von denen wir hier einige Auszüge wiedergeben. Unsere Freunde wissen ja, daß der Kalender mit Rücksicht auf die oft sehr trostlose materielle Lage der Russen im Ausland in der Regel weit unter den Selbstkosten oder ganz umsonst abgegeben wird.

88

....., 21. Dez. 1932.  
Nehmen Sie herzlichen Dank für den Kalender, den Sie mir schickten und der uns durch Ihre gesegnete Arbeit viel geistliche Erquickung bringt. Ich wünsche Ihnen viel Gnade vom Herrn und verbleibe

....., 30. Dez. 1932.  
Euer Hochehrwürden! Sehr verehrter Bruder in Christo!  
Ich beglückwünsche Sie zum Neuen Jahre und bitte zuerst einmal meine warmen Segenswünsche entgegenzunehmen. Sodann danke ich herzlich für den übersandten Abreißkalender und die Kleidungsstücke für die Armen. Von diesen haben wir zur Zeit eine ganz besonders große Menge.  
Ich weiß, daß dies Weihnachtsgeschenk sie zu Tränen rühren wird. Dankesgebete werden zum Vater aller Barmherzigkeit aus vielen Herzen aufsteigen. Der Herr vergelte den gütigen Spendern hundertfältig!  
Christus schütze und segne auch Sie, teurer Bruder, und das Missionswert, das Sie leiten.

Wie tiefer Verehrung und brüderlicher Liebe verbleibe ich  
Ihr dankbarer Diener  
J. .... M. .... (Oberpriester der russ.-orth. Kirche in Deutschland).

....., 18. Januar 1933.  
..... Außerdem muß ich noch ganz besonders für den russischen Kalender danken, der uns jeden Tag eine große moralische Kraft und viel Freude gibt. Das Leben ist so schwer und kummervoll, man braucht so viel Zeit im Kampf für's tägliche Brot, wozu die Kräfte oft nicht ausreichen wollen. Wenn man dann morgens so ein schönes Blättchen liest, bekommt man mehr moralische Kraft, und es ist leichter, die Mißgeschicke des Lebens zu ertragen.  
Hochachtungsvoll

....., ohne Datum.  
..... Welch eine Wohlthat für die Seele und Trost im eiteln täglichen Sorgen ist doch Ihr russischer Kalender!

....., 9. 1. 1933.  
..... Ganz besonders gefällt mir in diesem Jahre Ihr Abreißkalender „Familienfreund“. Ich habe auch von anderen gehört, daß sie mit Ihrem Kalender sehr zufrieden sind.

Im Namen all der vielen dankbaren Leser des Kalenders bitten wir um Mithilfe unserer Freunde, damit der „Familienfreund“ sein Erscheinen nicht einzustellen braucht.  
E. S.

### Bericht über die erste Glaubenskonferenz der russischen Evangeliums-Christen in Estland.

Von Boris Kolja.

Anlässlich des Erntedankfestes hatten sich bei Dr. Vogel in Narwa russische Geschwister aus den einzelnen Gebieten Estlands versammelt. Unter der Gnade des Herrn wurden die Herzen warm, und das Bedürfnis nach tieferem inneren Zusammenschluß trat deutlich zu Tage. In einer vorgesehenen Geschäftsstunde wurde daher die Frage einer russischen Glaubenskonferenz aufgeworfen, welche von den Geschwistern mit Freunden begrüßt wurde. Es sollte diese Konferenz die erste hier im Lande werden. Es wurde beschlo-

89



sen, so der Herr es will, sollte die Konferenz zur Weihnachtszeit in Dorpat stattfinden.

Doch mit etwas bangem Herzen dachte ich an die Ausführung dieses Planes, denn die Not der gegenwärtigen Zeit mit ihren Krisen auf allen Gebieten — wer kennt sie nicht — stieg neben dem so frohen Gedanken in mir auf.

Unwillkürlich zogen meine Gedanken zu unseren lieben, stets hilfsbereiten Freunden nach Deutschland, dem lieben Wernigerode zu, und zaghaft wandte ich mich mit der Bitte an sie, um eine kleine Beihilfe zur Bestreitung der Unkosten der vor uns liegenden Konferenz.

Im Vertrauen auf den Herrn wurde nun zu den Vorbereitungen geschritten, obgleich immer wieder pessimistische Bedenken der Geschwister eintrafen, begründet durch die Verdienst- und Mittellosigkeit derselben, die die Bestreitung ihrer Reisetkosten nicht ermöglichten.



Teilnehmer der ersten Glaubenskonferenz der russischen Evangeliums-Christen in Estland.  
Dorpat. 27.—30. Dezember 1932.

Da kam plötzlich die Freudenbotschaft aus Wernigerode: eine so große Geldgabe, wie wir sie nicht erwartet hatten. Wie haben wir dafür unseren teuren Heiland und den freundlichen Spendern gedankt und durften nun das als bestimmte Segenszusage aus der Hand unseres Herrn nehmen. Wie froh waren wir, daß wir nun den Brüdern die Reise nach Dorpat ermöglichen konnten. Ich wünschte, Sie hätten alle an der Freude teilnehmen können, mit welcher Dankbarkeit dieser Hilfe gedacht und dem Herrn Lob und Preis gesungen wurde!

Nun liefen von allen Seiten freudige Anmeldungen ein, und wir durften aus Reval sechs Geschwister, Narwa sieben, Oleschniza drei und Petschur (unser russisches Gebiet) sieben Geschwister erwarten. Jeder Kreis für sich hat seine bestimmte Entstehungsgeschichte, die ich nicht alle aufzählen kann. Ich möchte nur die aus Petschur kurz erwähnen.

Der petschursche Kreis gehörte früher zum Pleksanischen Gouvernement und ist ausschließlich von Russen und Setutaisen (Gemisch von Russen und Esten) bevölkert. Dr. Worjatow war lange Jahre der einzige Gläubige in jener Gegend. Er selbst war in der Gefangenschaft in Deutschland durch die Arbeit von Pastor Jack und Dr. Beller in den Gefängnislagern zum Glauben gekommen. Nach der Rückkehr fing er an, in seinem Dorf und auch in

der Umgegend das Evangelium zu predigen. Auch Dr. Vogel hat ihn gestützt, indem er ihn ein- bis zweimal im Jahre besuchte. Nun hat der Herr Wunder gewirkt, es sind eine ganze Reihe Männer und Frauen, besonders junge Menschen, zum lebendigen Glauben an den Herrn Jesus gekommen. Und nun, diese Christen in der ersten Liebe, — ihnen war kein Opfer so schwer, um zur Konferenz zu kommen. Der eine hätte zu Dr. Vogel gesagt, er würde ein Rud Flachs und der andere wieder etwas anderes verkaufen, um nur ja an den Segnungen der Konferenz teilnehmen zu können. Doch gab es auch solche Brüder, die traurig überlegten, „was können wir aufbringen, um fahren zu können?“ Doch, sie hatten nichts. Aber auch diese Schwierigkeit wurde beloben. Zwei Brüder hatten ihr letztes Geld zusammengelegt und dem, der nichts hatte, eine Fahrkarte gelöst und waren selbst 80 Kilometer zu Fuß nach Dorpat gekommen. Und sie waren gerade die ersten Freunde, die uns am Tage vor der Konferenz grüßten. Mit welcher kindlichen Freude das alles geschah, müßte man selbst erlebt und gesehen haben, denn Worte sind zu arm, um die Liebe Christi, die die Menschen drängt, zu beschreiben.

Am dritten Feiertag, am 27. Dezember, brachte der Morgenzug unsere lieben Gäste aus Reval, Narwa und Oleschniza. Als ich den Bahnhof erreichte, erwarteten mich unsere schon eingetroffenen Gäste. Nach einer kurzen, herzlichen Begrüßung begaben wir uns in das Heim der Christlichen Gemeinschaft, wo der gemeinsame Kaffee eingenommen wurde.

Um 10 Uhr begann die Konferenz. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache über das Wort „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein“, das ich im Namen der deutschen und russischen Geschwister in Dorpat den lieben Gästen zuzufügen durfte, wurden von den einzelnen Belegierten der Konferenz Grüße und Segenswünsche übermittelt. Aus den Begrüßungsworten sprach deutlich ein großes Verlangen nach dem Worte Gottes, und wie gespannt die Erwartungen der Teilnehmer waren.

Das Generalthema der viertägigen Konferenz lautete nach Apostelgesch. 2, 42 „Die urchristliche Gemeinde“ und zwar:

Am 1. Tage (Vormittags von 10—1 Uhr)	Lehre der Apostel.
Am 2. Tage	Gemeinschaft.
Am 3. Tage	Brotbrechen.
Am 4. Tage	Gebet.

Von den Rednern waren nur die eigenen vom Lande vertreten, da für Redner aus dem Auslande eine Erlaubnis schwer zu erwirken war. Nicht großartige Reden, tiefe Erkenntnisse und weite Belehrung, sondern die Liebe zueinander war es, die den erbauenden Teil der Konferenz ausmachte. Die so schlichten, anspruchslosen Zuhörer nahmen das in der Schwachheit gesagte Wort in Einfachheit auf. Auf diese Weise erinnerte uns diese Konferenz lebhaft an die Versammlungen der ersten Christen, in denen die Gläubigen einander in Schlichtheit und kindlichem Glauben dienten. Tieferegreifend waren die unbrünstigen Gebete nach den Vormittagsversammlungen durch ihre Unmittelbarkeit und Schlichtheit, in denen die Geschwister unter Bekennung ihrer Sünden Buße taten und Gott für die Wortverkündigung kindlich dankten, lobten und priesen.

In den Nachmittagsversammlungen wurden geschäftliche Fragen besprochen, die sehr wichtig auch für die Arbeit in der Zukunft sind.

Am einem Nachmittage veranstalteten wir eine Besichtigung des Hygienischen und Zoologischen Museums der Universität, die wir, freundlichst von der Leitung empfangen, außerhalb der offiziellen Besuchszeit besichtigen durften.

Eine andere Nachmittagsstunde diente der Anleitung der dienenden Brüder in der Wortverkündigung. Es wurden hier praktische Ratschläge erteilt und Predigentwürfe geübt. Mit welcher Dankbarkeit nahmen die schlichten Brüder diese kurzen Belehrungen auf! Das hätten unsere Freunde in Wernigerode sehen müssen.

Die Abendersammlungen, die für die Evangelisation bestimmt waren, wurden in immer steigendem Maße von sehrenden Herzen besucht, so daß

der große Saal der Gemeinschaft bald zu klein schien. Und welcher Segen lag auf diesen Versammlungen, mit welcher Frische und Kindlichkeit wurden da Zeugnisse abgelegt.

Aus den Zeugnissen war zu ersehen, daß aus manchem „Saulus“ die Gnade Gottes einen „Paulus“ gemacht hatte, aus einem „argen Weltkinde“, wie ein lieber Bruder sich selbst bezeichnete, war ein Gotteskind geworden. Auch die Jugend beteiligte sich rege an den Zeugnissen, so daß man oft Gefahr lief, „echt russische“ Versammlungen von 3—4 Stunden zu halten.

Besonderer Erwähnung bedarf noch der Abschiedsabend. Fast jeder Gast hatte das Bedürfnis, seinen Empfindungen Ausdruck zu geben und den Gostgebern, in diesem Falle der deutschen Gemeinschaft und der hiesigen, kleinen russischen Gruppe, zu danken.

Das wunderbare geistliche Geseß „Wer Liebe säet, wird auch Liebe ernten“, kam völlig zum Ausdruck. Ich hätte gewünscht, Ihr Lieben wäret alle dabei gewesen und hättet mit eigenen Augen die Liebe und Dankbarkeit dieser Geschwister gesehen; Ihr hättet es nicht glauben können, daß Eure Liebesgabe mit dazu beigetragen hat, solch eine segensreiche Konferenz für die russischen Geschwister Estlands zu ermöglichen.

Im Namen der Konferenz sage ich allen ausländischen Freunden, insbesondere dem teuren Missionsbund „Licht im Osten“ ein echt russisches „Spasibo“ (spasi Bog) — Herr vergelte! —

## Zum 120jährigen Bestehen der Privileg. Württ. Bibelanstalt.

Von Direktor Emil Diehl, Stuttgart.

Wir lenken unsern Blick zurück auf das erste Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts. Krieg und Teuerung, Arbeitslosigkeit und Verarmung lasteten damals durch Jahre hindurch auf unserm Volk. Endlich erschien die Morgenröte einer neuen Zeit. Ein letztesmal siegte Napoleon I. in der Schlacht bei Borodino (7. bis 9. September 1812) und schlug die russische Armee, die ihm den Weg nach Moskau verlegen wollte. Drei Tage darauf hielt er seinen Einzug in die russische Hauptstadt; aber schon am folgenden Tage trat mit dem Brand Moskaus der große Umschwung ein, der unseres Vaterlandes Befreiung herbeiführte.

Eben in jene Tage fällt die Gründung der Württ. Bibelanstalt. Wie stand denn damals unser Volk der Bibel gegenüber? Wir können einen Vergleich anstellen mit unserer jüngsten Vergangenheit. Unser Volk hat 1914 in den Tagen des Kriegsausbruchs, als wir einer Welt von Feinden gegenüberstanden, wieder aufs Wort merken gelernt, und gerade wir in der Bibelanstalt haben's seither erleben dürfen, wie in der Not der Zeit und unter dem Druck der Verhältnisse in Vielen ein Hunger nach Gottes Wort erwacht ist. So war's gerade auch damals, hundert Jahre zuvor. Nichts hat in unserem deutschen Vaterland der Bibel die Türen zu den Herzen so weit aufgetan als der furchtbare Druck Napoleons. Zahllosen Vaterlandsfreunden, vor allem auch den vielen deutschen Rüdtern, deren Söhne in den Krieg zogen, wurde die Bibel ihr Trost und ihre Hoffnung, ihr Halt und ihre Kraft.

So streckten sich also viele Hände sehnsüchtig nach der Bibel aus, aber nur Wenige konnten sich eine solche erwerben, weil es überall an Bibeln mangelte und ihre Anschaffung nur Wohlhabenden möglich war. Um nun dieser drückenden Bibelmangel abzuhelfen, fand sich am 11. September 1812 in Stuttgart ein kleiner Kreis von Männern zusammen und gründete die Württ. Bibelanstalt. mit dem Zweck, „die heilige Schrift möglichst reichlich darzubieten, dabei den vollen Preis bezahlen zu lassen, weniger Bemittelten aber Ermäßigung zu gewähren, und Armen die Bibel ganz zu schenken.“

Es ist Schwabenart, mutig ans Werk zu gehen, wenn es gilt, einer großen Sache zu dienen, und auch jene Männer, durchglüht von der Liebe zu ihrem Volk und fest vertrauend auf Gottes Beistand, setzten ihr ganzes Können und ihre ganze Kraft für die neue Aufgabe ein und schritten sofort an die Vorarbeiten zur Herausgabe einer Volksbibel. Wenn wir in Betracht ziehen, daß die Buchherstellung vor hundert Jahren viel komplizierter war als heute, so können wir ermesien, mit welch zähem Fleiß an jener ersten Bibelausgabe gearbeitet werden mußte, um sie schon nach drei Jahren darbieten zu können. Im Ru waren die 10 000 Bibeln und 2000 Neue Testamente vergriffen; sie reichten indes bei weitem nicht aus, und so ging man noch im gleichen Jahr, also im Jahr 1816, an die Veranstaltung einer weiteren Ausgabe. 1819 war auch diese zweite Bibelausgabe in einer Auflage von 10 000 Bibeln und 18 000 Neuen Testamenten vollendet und damit der Grund zu einer umfassenden Bibelverbreitung gelegt. Die Statistik zeigt, daß bis zum Jahr 1830 bereits 220 000 Bibeln und Neue Testamente verbreitet waren.

Daß die Bibelanstalt auch mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, darf nicht verschwiegen werden; doch die stille und treue Arbeit der Männer, die an dem Werke standen, und der offenkundige Segen, der aus der Bibelverbreitung erwuchs, brachen überall der Erkenntnis Bahn, daß es sich um eine für Volk und Kirche wichtige und unentbehrliche Arbeit handle. Im Jahr 1862 faßte die Leitung der Bibelanstalt den Beschluß, durch wesentlich verbilligte Abgabe von Traubibeln die schöne Sitte, den Traupaaren eine Bibel fürs Leben mitzugeben, in besonderer Weise zu fördern; und als nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges die Zahl der Trauungen sich beträchtlich steigerte, konnten allein im Jahr 1871 10 000 Traubibeln abgegeben werden. Diese Sitte der verbilligten Traubibelabgabe hat sich bis zum heutigen Tage ebenso erhalten wie die Verteilung von Konfirmamententestamenten, die im Jahr 1866 von der Bibelanstalt angeregt wurde.

In jener Zeit wurde auch mit der Verbreitung der Bibel durch Bibelboten begonnen; jahraus, jahrein ziehen seither die Bibelboten der Anstalt durchs Land, um das Buch der Bücher anzubieten. Bedeutsam für die Weiterentwicklung unserer Anstalt war das Werk der Bibelrevision, das, von langer Hand vorbereitet, im Jahr 1892 zum Abschluß kam.

Betrug die jährliche Absatzziffer vor 1890 durchschnittlich insgesamt 30 000 Bibeln und Bibelteile, so kam sie von 1892 an in schnellem Anlauf über 100 000 Exemplare hinaus. Ein neues Unternehmen reichte sich an das andere: Bibeln mit großem Druck, kleine, handliche Schulbibeln, Bibeln auf feinstem, dünnstem Papier, Ausgaben mit Wildschmud, Blindenbibeln wurden hergestellt. 1897 erschien erstmals das sogenannte „Zehnpennigtestament“, das durch seinen billigen Preis ungeheuren Absatz fand. In jene Zeit fällt auch die Herausgabe der griechischen und lateinischen Testamentausgaben von D. Ephorus Keßle. Mit ihnen hat die Bibelanstalt ihren Namen weit über die Grenzen unseres deutschen Vaterlandes hinausgetragen. 1912 erschien die bekannte „Stuttgarter Jubiläumsbibel“, ein Werk, das schon vielen Tausenden zum reichen Segen wurde. Weiter wurde die Zahl der Bibleinbände beträchtlich vermehrt, Andachtsbücher, Bibelbüchlein, das Wiese-Testament und die Schlachter-Miniaturbibel wurden herausgegeben. Die Absatzstatistik zeigte früher nie erreichte Zahlen. So wurden z. B. im Jahr 1912/13 185 000 Bibeln, 350 000 Neue Testamente und 71 000 Bibelteile von Stuttgart aus verschickt.

Der Weltkrieg brachte für unser Werk zwar keine Verminderung der Absatzziffern, wohl aber eine außerordentliche Erschwerung durch die Einberufung der meisten Mitarbeiter; die Nachkriegsjahre aber waren für die Anstalt Notjahre ganz besonderer Art. Die verheerende Inflation legte mehr und mehr unsere Tätigkeit lahm, doch hat Gott uns in jener schweren Zeit in ganz wunderbarer Weise durchgeholfen. Er sandte einen Hunger ins Land nach seinem Wort, und wir bekamen wieder so viele Aufträge, daß wir langsam unser Werk wieder aufbauen konnten.

In verlegerischer Beziehung galt unsere Haupt Sorge vor allem der Verbesserung der vorhandenen Bibelausgaben. Zahlreiche neue Einbände wurden geschaffen und unsern Bibeln vier neue Bibelarten von dem bekannten



Palästinaforscher D. Dr. Dalman beigegeben. Dieses Kartenmaterial wurde neuerdings um weitere acht Karten vermehrt. Im Jahr 1928 wurden weitere wertvolle Anhänge fürs Bibelstudium, bis zu 100 Seiten stark, unsern Bibeln zugefügt.

Mancherlei Neues und Wertvolles durften wir in den letzten Jahren und bis zur Gegenwart unternehmen, und wir sind voll Dank, daß auch auf diesen neuen Verlagswerken so offensichtlich der Segen des Herrn ruht. Es ist der allem die Dankspflicht gegenüber den Autoren und literarischen Mitarbeitern, die mich veranlaßt, an dieser Stelle einige dieser bedeutenden Neuererscheinungen zu nennen. Wir gedenken in erster Linie des aresien Gymnasialdirektors D. Dr. Hermann Menge und seines Lebenswerks, der Menge-Bibel. Welcher Segensstrom aus dieser Bibelübersetzung in unzählige Häuser und Familien geflossen ist und noch immer fließt, wird einmal erst die Ewigkeit offenbaren. Wir denken an die Rudolf Schäfer-Bilderbibel mit ihren 350 Bildern des gottbegnadeten Künstlers D. Rudolf Schäfer.

Weiter darf an die neu geschaffene Jubiläumsbibel in Blindenschrift, an die Begleit-Bibel, das Westentischen-Testament, die Palästina-Bilderbibel, die Revisionbibel, und an das neueste große Verlagswerk, das Stuttgarter Biblische Nachschlagewerk, sowie an den Stuttgarter Bibelatlas erinnert werden.

Und endlich sei noch eines Zweiges unserer Verlagsunternehmungen, dem unsere besondere Liebe gehört, Erwähnung getan: Unserer wissenschaftlichen Bibelausgaben. 1925 erschien „Das Buch Jeremia griechisch und hebräisch“. Das Nestle'sche griechische Neue Testament wurde von D. Dr. Erwin Nestle einer völligen Neubearbeitung unterzogen und die griechische Handschrift von D. Dr. A. Schmoller in unsern Verlag übernommen. Ferner wurde mit der Neubearbeitung der hebräischen Bibel von † D. Rudolf Kittel begonnen. Eine Handausgabe der Septuaginta wird seit einigen Jahren von D. Maßke bearbeitet. Mit diesen Bibelausgaben, die wir zu sehr billigen Preisen darbieten, möchten wir allen, die sich mit der Theologie zu befassen haben, Lehrern und Schülern, einen Dienst leisten.

In dieser Dankbarkeit gedenken wir all der Männer, die vor uns an unserm Werke gearbeitet und den Grund zu seiner gedeihlichen Entwicklung gelegt haben. Ein Wort aufrichtigen Dankes sei aber auch an alle die gerichtet, die uns bei der Verbreitung von Gottes Wort behilflich sind. Sie freuen sich gewiß mit uns über das schöne Werk der Württ. Bibelanstalt. 23 Millionen Heiliger Schriften hat sie seit ihrer Gründung schon hinausgeschickt dürfen in alle Welt. Sicher haben nicht alle diese Bibeln das Ziel erreicht, zu dem sie ausgesandt wurden; nicht alle Bibeln werden gelesen und nicht alle gelesen werden mit dem Herzen erfasst. Aber vergeblich ist unsere Arbeit nicht. Das Wort, das aus Gottes Mund geht, soll nach seiner Verheißung nicht leer zu ihm zurückkommen. Und weil wir wissen, daß des Landes noch viel ist einzunehmen, wollen wir nicht müde werden, zu arbeiten und das Unsere dazu beitragen, daß Gottes Wort laufe, damit alle Lande seiner Ehre voll werden. Möchte die Württ. Bibelanstalt auch in künftigen Jahren ein Segen für unser deutsches Volk und Vaterland bleiben!

## Bücherbesprechungen.

Lic. Dr. Martin Gerhardt, Archiv des Rauhen Hauses, Johann Heinrich Wichern. Heft 14 der Stimmen aus der Christl. Gefangenhilfe. Herausgegeben von Präsident Muntau des Strafvollzugsamtes in Celle. Verlag Harst, G. m. b. H., Bad Blankenburg / Chür. Preis 0,50 RM.

In gedrängter Kürze ist hier von einer kundigen Hand die große Persönlichkeit Wicherns gezeichnet. Nach einem Ausspruch J. Wesley's begrüßt Gott zwar seine Knechte, aber ihre Werke leben fort. Präsident Muntau sagt daher im Vorwort, daß der vor etwas mehr als 50 Jahren heimgegangene „zu den großen, fast prophetisch zu nennenden Gestalten unserer deutschen evangelischen Kirchengeschichte gehört. Das geistige Erbe, das er hinterlassen hat, kann in seiner Bedeutung für das gesamte Volksleben auf religiösem, lit-

terischem und sozialem Gebiet kaum hoch genug eingeschätzt werden“. Daß die ewige Gotteskraft, die einst in unseren heimgegangenen Vätern trotz all ihrer Schwachheit so wirksam sein konnte, auch uns so in ihre Aktivität hineinziehen möchte, dazu will auch dieses Heft mit seinem Beitrag dienen. J. Kr.

Direktor Dr. Regroth, Palästina-Kunde, mit einem Anhang „Das neue Palästina“. Verlag J. Maar, Bamberg, Christl. Schriftenvertrieb. Preis RM 0,35.

Eine äußerst kurzgefaßte Palästina-Kunde für solche, die schnell ein oberflächliches Bild vom heiligen Lande gewinnen wollen. J. Kr.

Adolf Schmitter, Eduard Riggenbach. Das Leben eines blinden Gelehrten. Verlag J. S. Steinhopf, Stuttgart. RM 4,80.

Als der blinde Eduard Riggenbach in Basel am 4. Oktober 1927 starb, da trauerte die Gelehrtenwelt um einen großen Theologen, die Hochschule und noch mehr die alten Predigerhäuser um den begabten Lehrer; die reformierte Kirche der Schweiz hatte einen ihrer besten Prediger und Redner verloren; nicht zu reden von dem, was er durch das Vorbild stillen Heldentums seinen blinden Leidensgenossen und vielen andern bedeutet hatte, was der ehrwürdige Mann der weltverzagten Familie und seinen Freunden gewesen war. Der frühere Direktor der Brüderanstalt Karlsruhe, Alfred Schmitter, hat das vorliegende Lebensbild vollendet. Nicht nur war er fünfzig Jahre lang eng mit Riggenbach befreundet, er ist auch aufs beste vertraut mit dessen wissenschaftlichen, kirchlichen, volkswirtschaftlichen Arbeitskreisen und besonders mit der Predigerhochschule, die ohne den Namen Riggenbach nicht zu denken ist; es war ihm aber auch darum zu tun, daß dieses Leben eines Kindes Gottes vielen den Glauben zu stärken. Dem anziehend geschriebenen Buche sind viele dankbare Leser unter Theologen und Gemeindegliedern zu wünschen. Dieser Empfehlung uns voll und ganz anschließend, fügen wir nur noch hinzu: Ein ergreifendes Buch, ein Zeugnis von der Barmherzigkeit, die ein menschliches Geschick trotz schwerster Schwachheiten dennoch zu einer Persönlichkeit des Geistes begnadigen kann, daß sie wie Riggenbach zu vielen redet. J. Kr.

Bernh. v. Diehbahn, Modern? Eine zeitgemäße Betrachtung. Verlag Schwert und Schild, Düsseldorf bei Gräbersdorf, Kreis Striegau. Preis RM 0,75.

General Georg v. Diehbahn, Stirb und werde! Obiger Verlag. Preis RM 0,60.

General Georg v. Diehbahn, Der Herr des Hechts. Obiger Verlag. Preis RM 0,90.

General Georg v. Diehbahn, Das Haus des Christen. Obiger Verlag. Preis RM 0,90.

San-Rat Dr. A. Jacoby, Glaube und Forschung. — ein Gegensatz oder eine Ergänzung? — Obiger Verlag. Preis RM 0,50.

Diese Heft mit ihrem erwackenden und volkswirtschaftlich gehaltenen Inhalt sind besonders geeignet, daß sie in Tagen oder Wochen von Evangelisationsversammlungen und Konferenzen auf den Büchertisch ausgelegt werden. Besonders empfehlend sei auf die Broschüre „Modern?“ hingewiesen, die mehr enthüllt als der Titel sagt. J. Kr.

Hans Michael Müller, Macht und Glaube. Christian Kaiser-Verlag, München. Preis brosch. RM 2,70, gebd. RM 11,50.

Ein nicht leicht zu besprechendes Buch. Sein Inhalt ist oft von solcher Schwere und die Konsequenzen von „Macht und Glaube“ werden mit solcher Schärfe bis zu Ende gedacht, daß das fast 500 Seiten umfassende Werk starke Zustimmung, aber auch manchen Widerspruch finden wird. Glaube ist dem Verfasser eine Frucht, die allein aus dem Evangelium hervorgeht, eine Kraft, die erst auf Grund der Aktivität Gottes in uns Menschen entsteht und wirksam wird. Für das Evangelium in seinem Inhalt und in seinen Zielen, offenbart in Christus Jesus, findet der Verfasser vielfach Definitionen von seltener Tiefe. Was auch immer an persönlicher Dergebung, an Gemeinschaft des Geistes, an empirischer Reichsgeschichte, an endgeschichtlichen Heilserwartungen erscheint und erlebt werden kann, alles erhält seinen Inhalt, seine Kraft und seine Vollendung allein durch die im Evangelium sich offenbarende Aktivität Gottes.

Im Gegensatz zum Evangelium und dem durch dasselbe gewirkten Glauben steht die Macht. Sie ist die Frucht unserer Aktivität. Wo sie spricht, da muß das Evangelium schweigen. Nicht etwa nur im politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben, auch in der Frömmigkeit des einzelnen, in der empirischen Kirche, im angebotenen Bau des Reiches Gottes. Macht sahete jedoch immer zur Selbsterhebung, zur Hierarchie, zur Knechtung anderer. Jeder Gläubige will dem anderen den eigenen Sündenbegriff und die eigene Heilsauf-

lassung aufzwingen, nicht nur im Wagnis besserer Problemstellung, sondern vielmehr auf Grund tieferen Glaubens, besserer Sündenvergebung, heimlicher Nähe zu Gott! So entlehnt dann die Mannigfaltigkeit von Christusfassungen" und daraus das Argernis, daß einer bei dem anderen auf Grund des eigenen Heilandsbildes das im Nächsten fanatisch bekämpft. Hier findet der Verfasser ungemein gewissenhaftende Worte, die man um der göttlichen Offenbarung und um der uns angewiesenen Stellung innerhalb des Reiches Gottes willen unbedingt bejahen muß. Jedoch die in Verbindung mit der Begreifen Macht und Glaube im Buch aufgeworfenen Fragen und Probleme sind zu groß, als das sie hier kritisch könnten beleuchtet werden. Daher sei hier nur das Positive angedeutet, das das Werk mit seinem fast überreichen Stoff bietet. Es ist keine Erbauungslektüre, sondern eine Forscherarbeit in philosophischen Ausdrucksformen, in der ein mit den höchsten Fragen Ringender die Ergebnisse seiner Arbeit niederlegt. J. Kr.

**Ernst Schreiner: Wilhelm von Oranien.** Geschichtliche Erzählung aus dem Kampf der Niederlande um die Freiheit des Evangeliums. (Brunnen-Verlag, Gießen.) 344 Seiten, in Leinen geb. RM 4,80.

Ernst Schreiner hat dem deutschen Volk hiermit ein Buch geschenkt, das uns zeigt, wie ein Held sein Vaterland aus höchster Not, aus Knechtschaft befreit. Im Chronikstil führt er uns in die Zeit des Freiheitskampfes der Niederlande und läßt an unserm Auge das erbitterte Ringen vorüberziehen, das die starke Persönlichkeit und das unbedingte Gottvertrauen des Prinzen von Oranien zugunsten der Niederlande entschied. Den Eindruck, den das Buch hinterläßt, gibt man am besten wieder in den Worten aus dem Niederländischen Nationallied:

"Wilhelmus von Nassauen bin ich von deutschem Blut,  
Dem Vaterland getreue bleib' ich bis in den Tod!"

und

"Mein Schild und mein Vertrauen bist Du, o Gott, mein Herr!" P. S. A.

**Alfred Wien: Das Antlitz hinter der Maske.** Ein Roman der Zeit. (C. Bertelsmann, Verlag, Gütersloh.) 317 Seiten, in Leinen geb. RM 4,40.

Nur ein großer Dichter konnte dies Werk schaffen, das uns durch die Hölle menschlicher Leidenschaft in das klare Licht göttlicher Führung bringt. Alfred Wien führt uns ein in das Leben eines großen Tonkünstlers, der auf dem Wege zu herausragendem Erfolg von der Sint des Lebens hinabgerissen wird in die dunkle Schluft inneren Zwiespalts und äußerer Not, der mit Gottes Hilfe und starkem Vertrauen auf seine Berufung sich hindurchringt zum Licht aus wildem Weltenloben, aus Umwälzungen auf allen Gebieten. — Nur ein Künstler wie der Verfasser kann den inneren Kampf des Künstlers erzählen und gestalten. Nur ein Künstler kann Musik in Worte bringen, die wir wieder als Musik empfinden. Das man oft bei „christlichen“ Erzählungen und Romanen vermischt, die Erdverbundenheit, die Wahrheit — Wien bringt es in meisterhafter Form. Er zeigt im „Antlitz hinter der Maske“ den Menschen, wie er ist! Das Buch fordert gereifte Leser. P. S. A.

**Daniel Schäfer: Am Quell des Lebens.** Aufsätze und Ansprachen. (Sonnenweg-Verlag, Berlin.) 160 Seiten, kart. RM 1,75, in Leinen geb. RM 2,50.

Rufe an die Fernen, Ermunterung für die Jugend, Stärkung für die Mäden, brüderlicher Zuspruch für die Einsamen krönt aus diesem Buche, und es ist alles geschöpft aus der Quelle des Lebens, an die der Verfasser auch jeden Leser seines Buches führen möchte. Das allein ist Aufgabe und Ziel dieser aus einem warmen Herzen kommenden Worte eines Mannes, den Gott schon vielfach als Seinen Boten gebraucht. Ein empfehlenswertes Geschenk auch für den Lebensweg der Konfirmanden. E. Sch.

## Reisedienst.

Von Missionsinspektor P. Achenbach.

17.—23. April: Driesen (Neumark).

24.—30. April: Frankfurt a. Ober.

4.—7. Mai: Neudamm.

# Eine Bibel auf den Lebensweg

Neuer erschienen:

## Stuttgarter Bibelausgaben (Luther-Übersetzung)

in farbenfrohen Volkseinfänden. Jede der nachstehenden Katalognummern ist je in vier verschiedenfarbigen Einbänden aus gerauhtem Leinenstoff lieferbar und zwar in Blauleinen, Grünleinen, Rotleinen, Hellbraunleinen.

### Stuttgarter Begleit-Bibel

Kat.-Nr.	Deckelgröße 18×9½ cm	RM
619	Leinen, Seitengoldtitel, Farbjschn.	1,90
619 a	" " Goldjschn.	3,00

### Stuttgarter Peri-Bibel

Kat.-Nr.	Deckelgröße 14½×10 cm	RM
600	Leinen, Seitengoldtitel, Farbjschn.	2,40
600 a	" " Goldjschn.	3,50

### Stuttgarter Taschen-Bibel

auf gutem kräftigem Bibeldruckpapier

Kat.-Nr.	Deckelgröße 17½×11 cm	RM
187 b	Lein., Seitengoldt., Farbjschn., ohne Ap.	1,00
87 b	ditto, jedoch mit Apokryphen . . .	1,15
91 a	Leinen, Seitengoldtitel, Goldjschn.	2,75

### Stuttgarter Taschen-Bibel

auf feinstem, extradünnem Hadernpapier

Kat.-Nr.	Deckelgröße 17½×11 cm	RM
100 a	Leinen, Seitengoldtitel, Farbjschn.	3,20
103 a	" " Goldjschn.	4,50

### Stuttgarter Kleinoktav-Bibel

Kat.-Nr.	Deckelgröße 21×13½ cm	RM
1 a	Leinen, Deckenvergoldg., Farbjschn.	2,20

### Stuttgarter Kolonel-Testament

mit Psalmen

Kat.-Nr.	Deckelgröße 13½×9 cm	RM
258 a	Leinen, Seitengoldtitel, Farbjschn.	0,95

### Stuttgarter Volks-Testament

mit Psalmen

Kat.-Nr.	Deckelgröße 15×10 cm	RM
481 a	Lein., Seitengoldt., gepr. Schnitt	0,25
484 a	" " Farbjschnitt . . .	0,55
485 a	" " Goldkreuz " "	0,65

### Stuttgarter Palästina-Bilder-Testament

m. 35 Landschaftsbildern aus dem hl. Lande

Kat.-Nr.	Deckelgröße 15×10 cm	RM
281 a	Leinen, Seitengoldtitel, Farbjschn.	0,60
282 a	" " " "	0,75

### Stuttgarter Schnorrbilder-Testament

mit 14 Bildern nach Schnorr von Carolsfeld in feinstem Vierfarbendruck

Kat.-Nr.	Deckelgröße 15×10 cm	RM
531 a	Leinen, Seitengoldtitel, Farbjschn.	0,60
532 a	" " " "	0,75

## Taschenausgabe der Menge-Bibel

Bequemes handliches Taschenformat 19×12 cm. Umfang 1515 Seiten. Feines blütenweißes Haderndruckpapier.

Kat.-Nr.	RM	Kat.-Nr.	RM		
12	Leinen, Goldkreuz, Rotjschnitt . . .	7,00	16	Saffian, Deckenverg., Rotgoldjschn.	14,00
13	" " Goldjschnitt . . .	9,00	17	" farb., Deckenverg., Goldjschn.	16,00
14	Leber, Deckenvergoldg., Rotjschn.	10,50	18	" Schutzklappen, Rotgoldjschn.	16,50
15	" " Goldjschn.	12,00			

Eine neue Bibelübersetzung in neuzeitlichem Deutsch für die Gemeinde! Das ist ein Ereignis. Da hat die deutsche Christenheit Grund, sich zu freuen. Menges Übersetzung ist aus dem Geist der Schrift heraus geboren und zugleich in deutsches Empfinden übertragen. Es ist ein schönes, kristallklares Deutsch. Pastor Buddeberg in „Licht u. Leben“.

Über viele andere Bibel-Ausgaben sowie auch besonders über das sehr empfehlenswerte Stuttgarter Biblische Nachschlagewerk unterrichtet der 132 Seiten starke, reich bebilderte Stuttgarter Illustrierte Bibelkatalog, den wir gern kostenlos liefern.

Verandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. H.



# Der gerade Weg

ist stets der kürzeste und beste; so der direkte Einkauf der günstigste

Hier einige Beispiele:

1287 **Taschentücher** 1282 für Damen u. Herren, weiß mit Rand od. Musterung, sehr gut, enorm haltbar, Größe 43/46 cm ... per Stück **-.10**

1288 **Weisses Hemdentuch** 1283 Sonderposten, ungemein billig, blütenweiß, dichtfädig, 70 cm breit **-.18** ..... per Meter

1289 **Handtuchstoff** 1284 gute Gerstenkorn-Qual., ohne Füllappretur, rohweiß m. farb. Rand, p. Meter **-.19**

1290 **Frottierhandtücher** gute Kräuselqual., denkbar vorteilhaft, aus reinen, gut trockn. Garnen gewoben, indanthrenfarb. gemust. p. St. nur **-.28**

1291 **Wiesentaler Wäschetuch** 1295 garant. echte Qualität, dauerhaft, stark- u. dichtfädig, weiß, beispiellos billig **-.30** ..... per Meter nur

Jetzt sparen Sie Geld, bevor Sie die Ware im Haus haben. Garantie: Um tausch oder Geld zurück. Schöne Zugaben in Ware oder bar! Wir empfehlen Ihnen in Ihrem Interesse, sofort eine Probebestellung zu machen oder unsere Hauptpreisliste anzufordern, welche Sie völlig kostenlos erhalten.

**Textil-Manufaktur Haag**  
**Wilhelm Schöpflin Haag 272 A (Baden)**

## Sulfä Nerven-tonikum

Nervosität, Schläflosigkeit, Unruhe, Erschöpfung, Erregungs-Zuständen, Neurosen, Epilepsie emanirt radioaktive Plasmiskus-Wellenstrahlen bei anigittener reinigender Wirkung. Flasche 2,70 RM, 6 Flaschen 13 RM. Retterteilung durch Herrn Gustav Juff unentgeltlich.

Justus-Heil- u. Nährmittel G. m. b. H., Jllenburg a. S.

## Der Frühling kommt!

Jetzt ist es Zeit für eine Generalreinigung des Körpers von allen angesammelten Krankheitskeimen mit den bewährten Godesberger Blutreinigungskräutern, dem vollkommensten Diät- u. Hausmittel zur Blutauffrischung. Großes Paket 1.35 RM. Die natürliche Blut- und Nervenahrung ist Godesberger Kräuter-Stahlwein. Nach überstandener Grippe u. bei allen Schwachzuständen glänzend bewährt! Flasche 2 RM. Prospekt kostenlos. Porto freier Versand durch Godesberger Kräutervertrieb GmbH., Abteilung M., Bad Godesberg. Postcheckkonto: Köln 33701

von Wundrowide Unterfürst-Druckerei Otto Städt G. m. b. H. in Wlren.

## Empfehlenswerte Erholungsheime

### Bad Godesberg (Rh.)

Aug.-Viktoria-Str. 75, bietet: **Haus von Below** Ruhe- u. Erholungsbedürft. bei agl. Aufnahme u. anerkannt gute Verpf. Diätliche. Zimmer mit Pension von 4 RM an. Das ganze Jahr geöffnet. Näheres Werbeschrift.

Schön. alt. Holstein. Schloss, reines.

### Pniel-Erholungsheim

Park, Liegewiesen, Wasser, Wald. Lohnend. Ausflüg. Preis nach Ver. einbg. Gut. Küch. ev. Diät. Täglich. Andacht. Haushaltkurs jg. Müde. Billigst. Erfrischg. für Tagess. Nebenhaus: Kinderheim. Jugendhbg. Anfrag. Erl. von Patow, Reinb.

Die Wälder des Harzes und die Gärten in Wernigerode stehen in schönsten Frühlingsschmuck — Wollen Sie sich nicht auch daran freuen? — Dann kommen Sie bitte auf ein paar Ruhetage in unser

## Erholungsheim „Gottesgabe“

Wernigerode a. Harz  
Am großen Bleek 36

Herrliche Lage — Rundblicke auf die Harzwaldlandschaft. — Schöner, bequemer Garten mit Ruheplätzen und Liegehallen. — Bezahlbare Inneneinrichtung. — Freundliche Bedienung. — Gute Verpflegung. — Niedrige Preise. — (Von 3.50 bis 5 RM.) Verlangen Sie kostenlos Prospekt mit Bildern.

Missionsbund  
„Licht im Osten“  
Wernigerode a. H.

Im Verlag des Bibelhauses Mader  
Bad Freienwalde a. O.  
erschien das 4. Heft der

## Bibelkunde für die Hand der Jugend

von A. M. Wendhausen, Lehrer  
Inhalt: Die letzten Propheten u. die Geschichtsbücher d. Neuen Testaments. Preis 50 Pfg. u. 8 Pfg. Post.